



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 30.

No 109.

Donnerstag den 11. Mai

1843.

Bekanntmachung.

Die von dem Königl. hohen Ober-Präsidium der Provinz Schlesien dem hiesigen Hospitale für alte hülflose Dienstboten bewilligte jährliche Hauskollekte wird im Monat Mai dieses Jahres in hiesiger Stadt und deren Vorstädten eingesammelt werden. Indem wir dies zur Kenntniß des Publikums bringen, fügen wir zugleich die angelegentliche Bitte bei: das fernere Gedeihen dieser lobwürdigen Anstalt, zu welcher der Andrang um Aufnahme immer größer wird, durch reichliche milde Gaben wohlwollend fördern zu helfen, damit wir in den Stand gesetzt werden, die Zahl der Inquilinen der Anstalt vermehren zu können.

Breslau, den 20. April 1843.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt verordnete

Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

Die geheime, schriftliche Rechtspflege und der nicht intelligente Theil des Volks.

Es ist über Deffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens auf den Landtagsversammlungen der verschiedenen deutschen Staaten so umfassend debattirt, und in periodischen Blättern und Flugschriften so viel Gründliches darüber gesagt worden, daß man dormalen die Diskussion für geschlossen ansehen könnte. Wir wären also auf dem Punkte, wo das Wort zur That werden soll, wo der geheime, schriftliche, sogenannte gemeine Prozeß sich in das öffentliche und mündliche Verfahren umwandeln könnte.

Es sei uns nach so gründlichen Besprechungen dieser so wichtigen Angelegenheit nur noch erlaubt, auf einen Punkt hinzuweisen, der nach unserm Dafürhalten nicht die verdiente Berücksichtigung erfahren hat, wir meinen das Verhältnis, in welchem sich der nicht intelligente Theil des Volks, der Bauer, der gemeine Mann, dem geheimen und schriftlichen Verfahren gegenüber befindet.

Der Bauer verlangt ganz besonders eine schnelle Justiz. Das in ihm wohnende Rechtsgesühl ist so lebendig, daß er, hat er ein Unrecht erkannt, auch sobald als möglich Abhülfe erwartet. Er hat nicht die durch Bildung erworbene Ruhe, welche außer dem Objekte sich die Materialien zu einer wissenschaftlichen Untersuchung zurechtlegt und allerlei Beziehungen anstellt zwischen Principien und dem besondern Falle, er hat für jeden Fall das Urtheil schon fertig in sich und will auch mit einer dem natürlichen Menschen eigenen Hastigkeit sogleich die Vollstreckung dieses Urtheils. Nichts ist ihm also so zuwider, wie die Langsamkeit des gerichtlichen Verfahrens, und er hat schlagende Sprichwörter, welche Prozeß und Langsamkeit ergötzlich identifiziren. Die öffentliche und mündliche Rechtsverwaltung wäre ihm also schon darum lieber, weil bei dieser für die gänzliche Schlichtung des Streitiges in zwei Instanzen kaum so viel Zeit nöthig ist, wie bei der schriftlichen und geheimen für eine.

Woran der gewöhnliche Mann aber besonders großes Vergerniß nimmt, ist das Geheime und Schriftliche selbst. Wir übertreiben nicht, wenn wir versichern, daß der Bauer das Gericht für eine nach unbekanntem, dem gemeinen Verstande auch gar nicht begreiflichen Principien erkennende Anstalt hält. Weiß er sich auch im vollsten Rechte, so ist er doch gewohnt, hierauf nicht das geringste Gewicht zu legen. Er baut nicht auf sein Recht, sondern auf das Gericht. Hier erst stellt sich für ihn heraus, ob das Rechte wirklich es selbst, oder ein Anderes ist. Das Gericht macht das Recht und Unrecht; ihm naht der Rechtsverlezer mit eben demselben Vertrauen, wie der Rechtsuchende. Kommt ein Fall vor, wo das Recht und Unrecht auch sonnenklar zu

Lage liegt, so wird Niemand sagen: Der A. hat Recht, und der B. hat Unrecht; sondern es heißt: Wir werden ja sehen, wer Recht oder Unrecht hat. Wenn der Gebildete selbst bei dem lebendigsten Bewußtsein, die Regierung leiste in der Anstellung und Controle ihrer Richter die vollste Garantie, sich des Mißtrauens gegen das in geheimnißvoller Abschließung thätige Gericht nicht erwehren kann, wie soll der ungebildete Mann dieses Vertrauen haben, der doch gar keine oder nur geringe Einsicht in den Geist und die Methode der Gerichtsform besitzt?

Uebrigens ist ja auch erwiesen und namentlich von Feuerbach so gründlich erörtert worden, daß das geheime und schriftliche Verfahren keine Bürgschaft gründlicher Entscheidung gewähre, wenigstens nicht in dem Maße, wie das öffentliche und mündliche. So kommt es denn, daß Viele wirklich mit einem grenzenlosen Mißtrauen sich in einen Prozeß einlassen. Sie dulden lieber Unrecht, als daß sie eine Klage anhängig machen. Auf der anderen Seite aber nimmt der Prozeßsüchtige überall Veranlassung, mit seinem Nachbar ins Gericht zu gehen, selbst wenn er sich im Unrecht weiß. Es hat zu allen Zeiten abenteuernde Menschen gegeben, welche sich einem Gerathewohl gedankenlos anvertrauten und in ihrer Gemüthsunruhe nach interessanten Abwechselungen sich sehnten. Der prozeßsüchtige Bauer ist solch Abenteuerer. Der Prozeß selbst und seine Stadien von der Einreichung der Klage an bis zum Erkenntniß ist ihm ein geheimnißvolles Element, dem er sich waghalsig anvertraut. Und mag seine ganze Baarschaft durch die Kostenzahlungen fortgehen, mag der Boden verwildern und Unkraut statt Korn tragen — er muß prozeßsüchtig sein. Darum hört man auf den Dörfern sehr oft sagen: der hat sich arm prozeßsüchtig. Würde nun die Justizverwaltung offen vor Aller Augen ihre Thätigkeit entwickeln, so wird sich erstens das Mißtrauen verlieren. Der Bauer wird eingeweiht werden in den Gang des Verfahrens und sich, ist er des Rechts bedürftig, dem Gerichte anvertrauen. Denn nur dem Bekannten offenbart man sich, dem Geheimnißvollen und Verschlossenen gegenüber ist man verschlossen und mißtrauisch. Zweitens wird diese grade dem Bauernstande eigenthümliche Klasse der Prozeßsüchtigen verschwinden, eben weil die Ursache dieser Sucht, das Geheimnißvolle, verschwinden ist. Die Erfahrung bestätigt dies auch. Dort wo öffentliches und mündliches Verfahren herrscht, kennt man diese klagelustigen Leute nicht, die bei uns ihren Nachbarn und dem Gerichte eine wahre Plage sind. Das Institut der Schiedsgerichte, das zum größten Theil für diese Leute berechnet zu sein scheint, dürfte in dieser Hinsicht wenig nützen.

Als weiteres Gebrechen des geheimen und schriftlichen Prozeßes muß die Unpopularität hervorgehoben werden. Eine Rechtsverwaltung, die das, was von ihr offenbar wird, in einer dem gebildeten Nichtjuristen kaum zugänglichen Form giebt, wird den Bauer vollends nicht für sich gewinnen können. Wenn ihm eine solche unverständliche Citation ins Haus kommt, so eilt er alsbald zu einem von den „klugen Leuten,“ um sich dort Rath zu holen. Denn Winkelconsulenten sind überall noch zu finden und werden trotz allen Gesetzen so lange bestehen, wie die geheime und schriftliche Justiz. Sie sind auch wirklich dem Bauer dormalen ganz unentbehrlich, indem sie die Vermittler bilden zwischen ihm und dem unvolksthümlichen Gerichte. Das Institut ist doch gewiß unpopulär, welches eine solche Stellung hat, daß ein großer Theil des Volks einer Vermittelung mit demselben bedarf. Es sind Fälle vorgekommen, wo die zum Termine beschiedenen Zeugen sich krank stellten. Andere machen sich mit Zittern und Zagen auf den Weg zum Gerichtssaale. Für das weibliche Geschlecht gilt's vollends als eine Schande, in ein erfür sie ganz gleichgültigen Sache von dem Richter vernommen zu werden. Es klingt übertrieben, ist aber wahr. Referent stand

fortwährend in der genauesten Beziehung mit dem Bauernstande und darf also wohl einige Kenntniß der geistigen Eigenthümlichkeiten desselben für sich beanspruchen. Man könnte einwenden, daß diese Sätze und förmliche Apathie vor dem Gerichte nicht diesem, sondern der Dummheit der Leute auf Rechnung zu schreiben sei. Angenommen, dem wäre so; dann ist aber Deffentlichkeit und Mündlichkeit der Justiz um so mehr wünschenswerth, weil sie dem Volke eine Schule werden kann, wo es diese Vorurtheile vergißt und sich ein lebendiges Rechtsgesühl und Gewandtheit im öffentlichen Leben holt.

Zuerst Gehorsam, dann Belehrung, und es wird besser werden.

(Zweiter Artikel.)

Motto: Wir verwöhnen zu viel, und belehren zu wenig.

Ueber den ersten Artikel höre ich sagen: ist das nicht die pädagogische Predigt eines mittelalterlichen Ohscuranten, der nur Gehorsam will und keine Belehrung? Ihr seid vorschnell, guten Freunde! Laßt mich aussprechen! Ich werde jetzt euer Ankläger in der Rehtseite. Es wurde nicht gesagt, daß die Belehrung auszuschießen sei, denn sie gehört ja mit zur Erziehung. Das vorige Motto sagte nur: daß wir zu viel belehren und zu wenig gewöhnen. Daß wir nämlich zu viel superklugen Verstand anpflanzen, und dabei unvermerkt den Gehorsam zur Vorderthüre hinausweisen. Das Motto ist nun umgekehrt und klagt über zu wenig Belehrung. Wollt ihr nämlich dem Uebel durch Belehrung steuern, so gießt eure Heilungssalbe nicht neben die Wunde. Gießt sie vielmehr in ihre Mitte und belehrt zunächst über den Gehorsam und seine Bedeutung. Zeigt dessen segensreichen Einfluß auf das Glück des Familienlebens und auf alle sozialen Verhältnisse in Kirche und Staat. Zeigt, daß wir zu unserem Unglücke in diesem Punkte zu viel verwöhnt und zu wenig belehrt sind. Nichts ist verständlicher als diese Belehrung. Jeder Holzhaacker und Hottentotte wird sie eben so faßlich finden, als der größte Gelehrte. Auch werden beide es fühlen, wo sie bei diesem Lehrgegenstande der Schuh am meisten drückt. Aber die Belehrung allein ist auch hier nicht genug. Es bedarf eben so sehr der Gewöhnung.

Klagt also nicht über Schulzwang! Denn, warum ist Schulzwang nothwendig? Weil man vom Gehorsam entwöhnt ist. Dieses gilt von Eltern und Kindern. Früher hatte man Gehorsam, aber keine Schulen. Jetzt haben wir Schulen, aber keinen Gehorsam. Wo der Gehorsam ist, da sucht man in allen Verhältnissen seine Pflicht zu erfüllen, weil man opferfähig ist. Nur die physische Unmöglichkeit setzt hier der Pflichterfüllung ihre Gränze. Und da stoßen wir auf den Pauperismus. Ihm kann jedoch eher abgeholfen werden. Für diese Abhülfe hat der „Staat“ und haben „Bereine von Menschenfreunden“ zu sorgen. Daher die Waisenhäuser so nothwendig für alle Confessionen. Ist das Zeitalter einmal wieder in den Gehorsam eingewöhnt, so ist es im Gemüthe und Gewissen wieder lebendig geworden. Es hat dann auch über jede höhere Belehrung ein richtiges Urtheil. Sein Gewissenstakt und religiös gewordener Gesichtsinn wird es ihm sagen: welcher Lehrer ein Mann Gottes sei und zu Gott hinführe, und welcher von sich selber rede und gegen Gott sei. Dieses ist aber die Frucht der eigentlich christlichen Belehrung und Erziehung. Denn Jesus sagt: Wenn Jemand Gottes Willen befolgen will (hier wird also Gehorsam gefordert), der wird über meine Lehre erkennen, ob sie aus Gott sei, oder ob ich von mir selber rede. Gottes Wille giebt sich aber zunächst im Scham- und Rechtsgesühl des Gewissens kund. Hier muß daher der

*) Siehe die Note im ersten Artikel der vorgestr. 3tg.)

Gehorsam beginnen. Ein so erzogener Mensch ist sehr gelehrt für alle Wahrheit. Auch schließt der Gehorsam eben so wenig die wahre Wissenschaft aus, als diese den Gehorsam. Beide begegnen sich und bringen die falsche, den Gehorsam abwerfende Wissenschaft um ihren Einfluß aufs Leben.

Dem unwissenden, bloß aus Furcht vor Strafe eingezogenen Gehorsam soll hier nicht das Wort geredet werden, am wenigsten, wo er mit Unterdrückung des Fortschritts in wahrer Erkenntnis und Wissenschaft gehandelt wird. Denn dieses ist die Maxime der gottvergeßenen Tyrannie, die ihre Willkür zum Gesetze macht, weil sie auch ihren eigenen, Gott und dem Gewissen schuldigen Gehorsam vergißt. Aber eben so fern liegt es uns auch, die gottvergeßene Wissenschaft in Schutz zu nehmen, welche mit Verwerfung aller positiven Auctorität in Kirche und Staat den Volkswillen als höchstes Gesetz proklamirt, und dadurch die althergebrachte Ordnung des von unten nach oben gehenden Gehorsams umstürzt. Möge man immerhin jede in Willkür tyrannisch knechtende Gehorsamsprosa das System des Descurantismus nennen, wir haben nichts dagegen einzusetzen; aber man gestatte uns auch zu sagen, daß die in der gottlosen Willkür stehende und gewissenlos gewordene moderne Wissenschaft das System des lebendigen Hochmuthes ist; daß diese Hydra in die Wurzel des von unten nach oben gehenden Gesetzesgehorsams sich eingebissen und in unserer Jugend eine miasmatisch ansteckende Atmosphäre verbreitet. Was können uns da die allerdings gutgemeinten Vorschläge zu „belehrenden Staatschulen“ und zu „belehrenden Vereinen von Menschenfreunden“ und zu „öffentlichen Lehrsälen mit bereit stehenden Bibliotheken und Lehrern für die ärmeren Volksklassen“ helfen! Verschafft nur dem hungrigen Pauperismus, wie schon, falls wir nicht irren, ein anderer Artikel gesagt, sein tägliches Brod, aber macht dabei die Gehorsamschule zur Bedingung, — vor Allem jedoch geht selbst mit gutem Beispiele voran, — so werdet ihr bald gewahren, daß hier allein das eigentliche Radikalmittel zur Heilung des Krebschadens gefunden sei; ihr werdet, anstatt der Furcht erregenden Vermehrung der Verbrechen, eine in rückgängiger Bewegung eintretende Verminderung bald mit Freude begrüßen. Aber! Diese pädagogische Predigt von der Gehorsamschule vertritt die Sentimentalität und der Hochmuth unseres Zeitalters eben so wenig, als — die christliche Predigt von der zur Heiligkeit und Demuth hinführenden Armesündenlehre. Wenn nur dieses Aber nicht wäre! Hic haeret aqua!

Dr. B.

Z u l a n d.

Berlin, 7. Mai. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Oberst-Lieutenant a. D. von Bojan den Rothen Adlers-Orden vierter Klasse zu verleihen.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Adalbert ist nach Sangerhausen abgereist.

Berlin, 8. Mai. Angekommen: Se. Excellenz der General-Lieutenant und kommandirende General des 3ten Armee-Corps, von Weyrach, von Frankfurt a. d. O. Se. Excellenz der General-Lieutenant und Inspecteur der 2ten Artillerie-Inspection von Dieß, von Wittenberg. — Abgereist: Der Fürst Konstantin Ghika, nach Leipzig.

+ Berlin, 8. Mai. In mehreren Zeitungen hat sich die Nachricht verbreitet, daß hier wieder neue Untersuchungen wegen demagogischer Umtriebe im Schwange seien; man hat nicht versäumt, hieran Betrachtungen zu knüpfen, welche erneuerte Aufregungen und Beängstigungen der Gemüther hervorzurufen bestimmt sind. Nach genauerer Nachforschung kann diesem Gerüchte indessen auf das Bestimmteste widersprochen werden. Vermuthlich ist dasselbe dadurch veranlaßt worden, daß vor einigen Wochen von München aus das hiesige Universitätsgericht requirirt worden ist, einen bairischen Studenten, welcher sich gegenwärtig hier aufhielt, wegen Theilnahme an einer dort angeknüpften verbotenen Verbindung zur Untersuchungshaft zu ziehen, und das Skrutinal-Verfahren gegen ihn zu eröffnen. Dies ist das einzige Wahre an der ganzen Sache. Von burschenschaftlichen Verbindungen in Preußen oder gar in Berlin selbst ist keine Spur, und zu einem Verdachte der Art auch nicht der entfernteste Grund vorhanden. Man lasse die Todten ruhen, und gebe sich keine Mühe, längst vergessene Schatten aus der Unterwelt wieder heraufzubeschwören.

+ Berlin, 7. Mai. John Prince-Smith hat gewiß sehr Unrecht, wenn er, wie Ihr Berliner Korrespondent in Nr. 103 uns meldet, in seiner jüngst erschienenen Broschüre „über Censur“ die Behauptung aufstellte, daß das neue Ober-Censurgericht durchaus nicht den Charakter eines Gerichts haben werde, da ihm Alles mangle, was den Richter in seiner geheiligten Würde ausmache. — Wenn es dem Verfasser hierbei bloß auf die äußere Würde ankommt, so kann ihm versichert werden, daß das Ober-Censurgericht darin vermuthlich keinem Gerichtshofe in der Monarchie, selbst nicht dem geheimen Ober-Tribunale nachstehen wird, da — wie man hört — nur Männer aus dem höchsten Beamten-

Kreise zu Mitgliedern berufen werden sollen. Was die innere Würde betrifft, so werden wir erst abwarten müssen, welches Verfahren dem Censurgericht zu seiner Richtschnur vorgeschrieben werden wird. Etwas Unwürdiges wird man in dieser Beziehung weder zu befürchten haben, noch würde sich der hohe Gerichtshof unwürdigen Zumuthungen fügen wollen. Wenn aber der Verfasser die mangelnde richterliche Auctorität desselben darin erblickt, daß das Ober-Censurgericht nicht nach Gesetzen, sondern nach einzelnen Instruktionen entscheiden soll, so übersieht er einerseits, daß die neue Censur-Instruktion, welche für jetzt die materielle Basis der Censur-Verwaltung bildet, durch die Genehmigung des Königs und durch ihre Publikation mittelst der Gesetzesammlung zu einem Gesetze erhoben ist, und berücksichtigt andererseits nicht, daß nach ausdrücklicher Vorschrift der neuen Verordnung das Ober-Censurgericht bei seinen Entscheidungen auch an künftige Instruktionen nur insofern gebunden sein soll, als sie die königliche Genehmigung erhalten, somit also die Kraft eines Gesetzes erlangt haben. Der Verfasser hat sich offenbar durch den Namen irre leiten lassen. Auch die Gerichte müssen nach den Instruktionen der Ministerien erkennen, sobald sie vom Könige genehmigt worden sind.

* Berlin, 8. Mai. In den höhern Kreisen will man wissen, daß Ihre Majestäten der König und die Königin sich am Ende d. Mts. nach dem Schloß Erdmannsdorf begeben werden, wo auch der Kaiser von Rußland, welcher im Monat Juni bei Kasch ein Manöver abzunehmen gedenkt, eintreffen wird. Man vermuthet, daß dem Zusammenkommen unsers Königs mit seinem kaiserlichen Schwager eine Berathung wichtiger Angelegenheiten zu Grunde liegen, da mehrere Staatsminister, unter andern der Kriegeminister v. Boyen und der Minister Graf zu Stolberg-Wernigerode, unsern Monarchen nach Schlesien begleiten sollen. Unsr. Königin beabsichtigt in diesem Sommer die Mineralquelle zu Landeck zu gebrauchen. — Die durch den Tod des Ober-Consistorial-Raths Dr. Sack erledigte Stelle eines Hof- und Dompredigers wird, einem glaubhaften Vernehmen zufolge, mit dem Consistorial-Rath Smetlage, welcher schon längere Zeit in dem Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten beschäftigt ist, besetzt werden. — Nicht sehr günstig ist es von unserm Publikum aufgenommen worden, daß die Direktion der Potsdamer Eisenbahn die Erlaubniß erhalten hat, vom 15. Juni ab die Fahrpreise zu erhöhen. Die in unsern Zeitungen für diese Preiserhöhung angegebenen Gründe findet man unhaltbar, da die Aktien der Potsdamer Eisenbahn den Aktionären bereits 7 pCt. und außerdem 2 pCt. dem Reservefond abwerfen, in Folge dessen diese Papiere in dem hohen Course von 140 stehen. — Die Erwiderung, welche sich die hiesige literarische Zeitung von Seiten der Augsb. Allgem. Zeitung jüngst gefallen lassen mußte, hat hier einiges Aufsehen erregt, und jenem Blatte noch manche Persönlichkeit entfremdet, welche bisher mehr an die Wissenschaft, als an die Gesinnung gedacht. — Der Geheime Rath v. Schelling ist bereits nach München abgereist, um dort den Druck seiner Werke vorzubereiten, der bestimmt im Jahre 1844 beginnen soll, so daß wir dem baldigen Erscheinen der Schriften des erwähnten Philosophen entgegensehen. Mehrere eifrige Anhänger des Herrn v. Schelling, ja selbst Unterzeichner der bekannten Adresse, erklären nun öffentlich, daß es Herrn v. Schelling bis jetzt noch nicht gelungen sei, die berühmte Burg zu bauen, in welcher er, nach seinen oft geäußerten Worten, der Philosophie eine sichere Wohnstätte bereiten wolle. — Der Maler Herrmann ist beauftragt, die vor Kurzem bei dem Restauriren der hiesigen Klosterkirche aufgefundenen Freskomalereien, welche zur Reformationszeit mit weißem Kalk bedeckt und dadurch theilweise zerstört worden sind, da man damals dergleichen Kunstgegenstände aus den Kirchen zu verbannen strebte, wieder herzustellen. Der Kunstverein hat sich bereit erklärt, 1000 Thaler dazu herzugeben, die übrigen Kosten werden wohl höheren Orts getragen werden. — In der vergangenen Nacht hatte es hier geregnet und heute Morgen stand das Thermometer auf Null.

(Berliner Börsen-Bericht.) Den 6. Mai. Wenn wir unsern Lesern eine Zusammenstellung von dem geben sollen, was sich in der jüngsten Woche an unserer Fondsbörse zugetragen, so sehen wir uns wieder in dem Fall, nur über Eisenbahn-Aktien berichten zu können. Eigentliche Spekulationen in Staatspapieren kommen nur selten vor. Anhaltische Aktien schlossen heute 124 pCt., also circa 3 pCt. höher als vor acht Tagen, und Frankfurter 120 1/2, mithin um 2 pCt. besser. — Die heutige Bekanntmachung der Potsdamer Direktion, daß sie, in Folge höherer Genehmigung, ihre Fahrpreise erhöhen werde, hat ihre Aktien, welche schon seit einigen Wochen sehr beliebt waren, bis auf 140 pCt. gebracht, wozu Käufer übrig blieben. — Von Stettinern kamen nur wenig flottante Stücke vor, und diese wurden rasch vergriffen. Dieselben blieben heute 3 pCt. höher als vor 8 Tagen (resp. 113 1/2 und 114 1/2 pCt.). — Magdeburger wurden bereits bis 156 1/4 pCt. bezahlt, haben sich jedoch durch einige comptante Verkäufe wieder auf 155 pCt. gedrückt; auf Zeit bleibt dies Papier noch

sehr gesucht. — Unser geäußertes Befremden über das Weichen der Oberschlesischen hat sich sehr bald gezeitigt. Vom 1sten d. M. an bis heute sind diese Aktien um mehr denn 3 pCt. wieder gestiegen (von 105 1/4 auf 108 1/2). — Auch Düsseldorf sind über 2 pCt. in die Höhe gegangen (von 70 1/2 auf 72 3/4). Die einzigen Aktien, welche an dieser allgemeinen Steigerung keinen Antheil nahmen, vielmehr eine recht fühlbare Reaction erfuhren, waren die Rheinischen. Die Umsätze in denselben sind zwar schon seit längerer Zeit nicht von Belang, doch reichten gestern circa 10,000 Thaler hin, den Cours auf 70 Cpt. zu bringen. Heute wurde Anstangs etwas zu 71 1/2 pCt. gekauft; es blieb indessen nicht mehr als 70 1/2 pCt. Geld. Wir wollen nun sehen, was die heute in Köln abgehaltene General-Versammlung Erseuliches bringen wird. — Als offiziell können wir melden, daß der Plan zur Anlage einer Eisenbahn zwischen Frankfurt a. d. O. und Breslau höhern Orts genehmigt worden. Auf den Wunsch Sr. Exc. des Herrn Finanz-Ministers haben zwischen den drei beteiligten Gesellschaften Konferenzen stattgefunden, wodurch eine Vereinbarung zu Stande gekommen. Sämmtliche drei Gesellschaften bilden fortan nur eine einzige, und das daraus hervorgegangene Comité ist auch bereits Seitens Sr. Excellenz bestätigt worden. Die bei den drei verschiedenen Unternehmungen geschehenen resp. Zeichnungen sollen, nach Maßgabe der von dem Herrn Finanz-Ministers Excellenz getroffenen Anordnungen, durch das Comité berücksichtigt werden, worüber binnen wenigen Tagen einer Bekanntmachung entgegenzusehen ist. Höherer Bestimmung zufolge wird die Gesellschaft den Namen „Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn-Gesellschaft“ führen. Wir können diesem neuen vaterländischen Unternehmen, das sich der höchsten Protektion zu erfreuen hat, im Voraus schon mit ziemlicher Gewißheit einen günstigen Erfolg prophezeihen. (Berl. Zig.)

Posen, 27. April. Die Hoffnung, unsere Stadt demnächst zu einer Universitätsstadt erhoben zu sehen, beschäftigt hier gegenwärtig alle Gemüther, und wir wohl deren Realisirung noch im weiten Felde liegt, ja überhaupt kaum wahrscheinlich ist, nehmen doch die Polen die Sache für ausgemacht an, weil der Landtag sie kräftig befürwortet hat. Es dürfte aber wohl der Mühe lohnen, diese Angelegenheit etwas näher zu beleuchten und auf die kaum besiegbaren Hindernisse hinzuweisen, die der Ausführung eines solchen Plans entgegenstehen. Abgesehen davon, daß der preussischen Regierung besonders daran gelegen sein muß, daß die jungen Polen dieser Provinz eine deutsche Bildung erhalten, damit sie für den Staatsdienst verwendbar werden, würde der Staat enorme Summen bewilligen müssen, ohne welche hier eine Universität nicht ins Leben gerufen werden könnte. Gesezt aber, die Regierung wäre geneigt, in das Projekt einzugehen, so könnte diese Universität doch nur für die jungen Polen dieser Provinz berechnet sein, denn aus dem Königreich Polen und aus Galizien wäre schwerlich ein Zufluß zu erwarten. Wie groß ist nun aber diese Zahl der jungen Polen, die alljährlich die Universität beziehen? Vielleicht 60 bis 70. Woher sodann die Professoren nehmen? Wenn von einer Universität im deutschen Sinn des Wortes die Rede sein soll, wo sind die nöthigen Lehrer zu finden? Aus Polen wird man sie doch wohl nicht kommen lassen, und ebenso wenig aus Russisch-Lithauen (Wilna), wo vielleicht noch einige tüchtige Literaten aufzutreiben wären. Noch viel weniger aber aus Paris und Belgien, wo die Koryphäen der polnischen Literatur zur Zeit in der Verbannung leben. Auch aus Krakau könnte die neue Hochschule sich nicht rekrutiren, indem die dortigen Lehrer für wenig Arbeit gut bezahlt sind und daher schwerlich geneigt sein würden, ihre Quasi-Sinecuren aufzugeben. Also wäre man auf die Gelehrten im hiesigen Großherzogthum beschränkt. Deren Zahl aber ist nicht groß, und von den vorhandenen eignet sich wohl auch nur der kleinste Theil für einen akademischen Lehrstuhl. Das hiesige katholische Priesterseminar, das man zu einer solchen Fakultät zu erweitern beabsichtigt, hat bisher keine Lehrer von polnischer Zunge finden können, und ist daher ganz mit deutschen Lehrern besetzt. Noch schlimmer würde es mit einer evangelisch-theologischen Fakultät ausfallen. Unter den hiesigen Juristen, welche entweder Polen sind oder doch fertig polnisch sprechen, sind viele unbezweifelt tüchtige Männer, aber sie sind insgesamt praktische Juristen und qualifiziren sich darum wohl schwerlich für den Katheder. Nur für die philosophische Fakultät würden vielleicht einige brauchbare Männer zu gewinnen sein, so für die Philosophie im engern Sinn Trentowski, für die Mathematik Libelt, für klassische Philologie Trojanski und Wannowski, und für slavische Literatur Cybulski. Dazu wären noch einige vielversprechende junge Männer zu rechnen, die mit der Zeit etwas Tüchtiges leisten können. — Ungleich wichtiger ist die Aussicht, die Eisenbahn nunmehr bestimmt die rekt von Frankfurt an der Oder hierher geleitet zu sehen; die Vorarbeiten haben bereits begonnen. (A. A. Z.)

Düsseldorf, 3. Mai. Die hiesigen Bürger-Conferenzen, welche unserem Abgeordneten, Herrn Baum, die Wünsche der Stadt näher erörtern und be-

zeichnen wollen, bauern fort und findet die dritte Versammlung heute Mittwoch im hiesigen Königl. Hofe bei Fr. Tuppen statt. In der ersten hatte der Herr Abgeordnete bereits mehrere von ihm beabsichtigte Anträge vorgelegt, welche von der Versammlung gebilligt wurden; bei diesen befinden sich u. a. Unterstützung jeder Motion zur Erlangung der Pressefreiheit, Deffentlichkeit der Landtagsverhandlungen, der Sitzungen der städtischen Verwaltung, Uebergabe des hiesigen Handelsgerichts an Kaufleute den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, und Ausdehnung der Wahlfähigkeit zum Landtags-Abgeordneten. Letzterer Punkt schien für Düsseldorf um so größeres Bedenken zu erregen, als sich im gesammten Wahlbezirk Düsseldorfsgemeinlich nur 36 Bürger befinden, welche den zur Wahl nöthigen Grundbesitz besitzen und die gesetzlich genügende Steuer bezahlen; unter diesen sind wieder kaum 3 bis 4, welche sich nur im entferntesten zur Wahl eignen, viel weniger ganz den Anforderungen genügen. (Elberf. Z.)

Deutschland.

Gotha, 6. Mai. Die beiden hier für Feuer- und Lebensversicherung bestehenden Anstalten haben so eben ihre Rechnungs-Abchlüsse für 1842 beendet und den Ausschüssen der Versicherten zur Prüfung und Bestätigung vorgelegt. Der Feuerversicherungs-Bank berichtet das vergangene Jahr bekanntlich eine harte Prüfung; man kann jedoch nicht umhin, anzuerkennen, daß sie dieselbe ehrenvoll bestanden und ihre Aufgabe, den verunglückten Theilhabern (865 an der Zahl) schnelle und vollständige Hülfe zu leisten, vollkommen gelöst hat. Die Summe der vergütenden Brandschäden belief sich auf 1,785,350 Rthlr., wovon auf den Hamburger Brand allein 1,377,650 kommen. Da hiervon durch die regelmäßige Prämien-Einnahme über 900,000 Rthlr. gedeckt waren, so beschränkt sich der von den Theilhabern zu leistende außerordentliche Zuschuß auf 93 $\frac{1}{2}$ pCt. einer Jahres-Prämie. Dasjenige, was dieselben bereits mehr entrichtet haben, wird zurückerstattet. Der Bestand der Versicherungen von 1842 kommt demjenigen von 1841 (277 Millionen Rthlr.) ziemlich nahe und mehrt sich fortwährend durch neuen Beitritt. — Für die Lebensversicherungs-Bank war das Jahr 1842 durch recht günstige Ergebnisse ausgezeichnet, die sich theils in dem Zugang einer großen Zahl neuer Mitglieder (1013 mit 1,594,700 Rthlr. Versicherungs-Summe) theils in der verhältnißmäßig geringen Ausgabe für Sterbefallzahlungen (20,000 Rthlr. weniger als die Erwartung), theils in der Zunahme der (um 415,742 Rthlr. vermehrten) Geldmittel darstellen. Bis zum Jahreschluß erhob sich der Versicherungs-Bestand auf 11,523 Personen mit 18,600,800 Rthlr. Versicherungs-Summe. Die Einnahme war um 45,730 Rthlr. größer, als im vorausgegangenen Jahre, und belief sich auf 795,563 Rthlr., worunter 108,073 Rthlr. für Prämien begriffen sind; die Ausgabe war um 68,102 Rthlr. kleiner als 1841 und betrug 379,753 Rthlr., wovon 302,800 Rthlr. auf 192 Sterbefälle treffen. Die überschüssenden 415,810 Rthlr. wachsen dem Bankfonds zu und erheben denselben auf 3,326,973 Rthlr.; nach Abzug der zur Reserve zu ziehenden Summe und der zurückzustellenden Posten sind davon 162,983 Rthlr. (oder 24 $\frac{1}{2}$ pCt. der Prämien-Einnahme) als reiner Gewinn des Jahres 1842 anzusehen. Von den Bankfonds sind über 3 Millionen Rthlr. auf Hypotheken ausgeliehen.

Schwerin, 6. Mai. Sr. Königl. Hoheit der Großherzog haben einen Convocationstag der Landstände auf den 7. Juni d. J. angeordnet. Veranlassung ist der gegenwärtige Stand der Verhandlungen wegen Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung zwischen Berlin und Hamburg am rechten Ufer der Elbe, um über gewisse, die Ausführung dieses für die Interessen des Landes wichtigen Unternehmens sichernde Maßregeln unverweilt mit den Ständen zu berathen.

Hamburg, 6. Mai. In diesen Tagen, in denen es nun ein Jahr ist, daß wir von dem großen Brande heimgesucht wurden, wird die Erinnerung an Alles, was wir in und seit jener Zeit erlebt haben, wieder lebhaft angeregt. Wir werden morgen ein kirchliches Erinnerungsfest an jene für ewig denkwürdige Zeit feiern, und am Montag, den 8ten, dem Tage, an welchem vor einem Jahre den Flammen Ziel und Grenze gesetzt ward, wird sich die erbgesehene Bürgerschaft versammeln, um einstimmig den „Dank Hamburgs an das Ausland“ zu votiren. In der betreffenden Proposition des Senats heißt es: „Unsere Wohlthäter fordern keinen Dank und rechnen nicht auf ihn; aber sie werden uns es erlauben, ihn hier auszusprechen, herzlich und innig, wie wir ihn fühlen, einfach und prunklos, wie es uns ziemt.“ Demzufolge werden die zu votirenden Dank-Adressen in einer Urkunde mitgetheilt werden, welche, mit der Hand des Malers ausgestattet, in eine Doppeltafel, aus dem Eichenholze unseres abgebrannten Rathhauses geschnitten, und mit einer Gussarbeit aus dem Glocken-Metalle der eingekerkerten Kirchen verziert, gelegt wird.“ Mit den künstlerischen Arbeiten sind hiesige und auswärtige lebende Hamburgische Künstler beauftragt worden, nur für die Gussarbeiten und Medaillen, welche auch ertheilt werden

werden, hat man die Thätigkeit auswärtiger Künstler in Anspruch genommen. Für auswärtige hohe Beamte welche in jenen trübten Tagen uns persönlich zu Hülfe eilten, wird die Ertheilung des Ehren-Bürgerrechts proponirt werden. Ich werde Ihnen später von dem Resultate der Versammlung Nachricht geben können. (St.-Z.)

Oesterreich.

Triest, 29. April. Die in Mailand erscheinenden Annali universali di Statistica enthalten einen von der Feder des bekannten Italienischen Statistikers Grafen Seriffiori herrührenden Artikel über die Möglichkeit eines Zoll-Vereins zwischen den Italienischen Staaten, der ganz nach dem Muster des Deutschen gebildet sein würde, doch wird zugleich der Wunsch hinzugefügt, daß Oesterreich nicht bloß mit dem Lombardisch-Venetianischen Königreiche, sondern auch mit seinen Deutschen Erbstaaten diesem Zoll-Verein beitreten möge. Das Journal des Oesterreichischen Lloyd in Triest hat diesen Artikel in einer Deutschen Uebersetzung vollständig aufgenommen.

Frankreich.

Paris, 3. Mai. Heute fand die feierliche Einweihung der Eisenbahn von Paris nach Rouen statt. Um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ging der erste Zug ab. Um 8 Uhr setzte sich der Hauptzug in Bewegung. Die Herzoge von Nemours und von Montpensier befanden sich mit dem Herrn Jacques Laffitte, der an der Spitze des Unternehmens steht, in einer eleganten Diligence, die in einen Salon mit Divan und einem Tisch in der Mitte umgewandelt worden war. Der Dienst für das Publikum auf dieser Bahn wird am 9. d. M. beginnen.

In dem Fort, welches auf dem Mont Valerien erbaut wird, fand gestern ein höchst beklagenswerther Unfall statt. Eine bedeutende Strecke des Bodens stürzte ein, und eine große Anzahl von Arbeitern wurde verschüttet. Die Arbeiten wurden auf der ganzen Linie sofort eingestellt und alle Kräfte herbeigezogen, um den Verunglückten zu Hülfe zu eilen. Die Zahl derer, die gestern und heute als Leichen hervorgezogen wurden, wird (wahrscheinlich sehr übertrieben) auf mehr als 100 angegeben.

Der Messager enthält Folgendes: „Einige Journale haben einen Artikel des Englischen Sun in ihre Spalten aufgenommen, wonach mehrere Französische Offiziere auf den Marquesas-Inseln das Opfer eines feindlichen Ueberfalls geworden wären. Die Regierung hat keine Nachricht erhalten, welche ein solches Gerücht im entferntesten bestätigte. Die Briefe des Contre-Admirals Dupetit-Thouars aus Lima vom 11. Januar erwähnen nichts von einem solchen Ereignisse.“ — Gestern Abend war hier auch das Gerücht verbreitet, daß auf Otaheiti Feindseligkeiten gegen die Franzosen ausgebrochen wären. Das Volk, von den Englischen Missionairen aufgereizt, habe dieselben nach einem Kampfe, in welchem sie viele Leute verloren hätten, gezwungen, die Insel zu verlassen. In den Büreaux des See-Ministeriums erklärte man jedoch auch dieses Gerücht für falsch.

Spanien.

Madrid, 25. April. Die Diskussion der Adresse des Senats begann gestern. Unter den zahlreichen Zuschauern, welche die Neugierde in den Saal geführt hatte, bemerkte man außer mehreren Mitgliedern des diplomatischen Corps, auch die Herren Dozaga, Cortina und einige andere Deputirte von Bedeutung. Die beiden Senatoren Navarrieta und Ondovilla erhoben Einwendungen gegen den Entwurf der Adresse, indem sie dieselben Sätze zu entwickeln suchten, welche bereits von der Presse aufgestellt wurden. Der Senator Landero, ein vertrauter Freund der Herren Gonzalez und Salatrava, vertheidigte dagegen den Entwurf im Namen der Kommission. Er schloß mit folgenden Worten: „Der Regent wird in den Privatstand zurückkehren, so bald die Königin Isabella II. vierzehn Jahre zurückgelegt haben wird, zufolge der unumstößlichen Vorschrift der Konstitution, welcher alle Spanier ohne Ausnahme zu gehorchen haben.“ Diese so unumwundene Erklärung hat hier um so größeres Aufsehen erregt, da sie aus dem Munde eines Mannes kommt, der in die Geheimnisse der Ypacuchos eingeweiht sein muß. Die Gegner des Regenten behaupten gerade jetzt mit großer Bestimmtheit, daß in mehreren Provinzen bereits Adressen abgefaßt würden, um die Verlängerung der Regentschaft Esparteo's zu verlangen. Allerdings erregen folgende Worte des Eco de Aragon, eines dem Herzoge de la Vitoria gewidmeten Blattes, Befremden: „Im Alter von vierzehn Jahren kann eine Frau noch keinen eigenen Willen haben; ihr Verstand ist noch nicht reif genug, um das Böse deutlich vom Guten unterscheiden zu können. Ihr Gemüth wird sich leicht durch den Betrug ihrer Rathgeber leiten lassen; ihre geringe Erfahrung in Staatsgeschäften wird stets dem Gutdünken eines Günstlings nachgeben.“ — Mehr als 80 Deputirte haben einen Antrag unterzeichnet, durch den der mit dem Hause Rothschild abgeschlossene Quecksilber-Kontrakt für ungültig erklärt werden soll. Es fragt sich indessen gar sehr, ob ein solcher Antrag auch die Genehmigung des Senats erhalten werde. — Der in der Nacht vom 22sten von hier nach Paris abgegangene Französische Gesandtschafts-Courier wurde drei Meilen

von hier von vier Räubern angefallen, die jedoch von der Eskorte zurückgeschlagen wurden. Wenige Stunden später ward der Courier aufs neue überfallen, und seines Geldes beraubt. Hier in Madrid haben Raub und Mordthaten so sehr überhandgenommen, daß sogar das Ayuntamiento an das Ministerium die Auforderung gerichtet hat, diesem Unwesen abzuhelfen.

Abends. Heute wurde die Diskussion der Adresse im Senate fortgesetzt. Hr. Ferrer, Mitglied der provisorischen Regentschaft, einer der Verfasser dieses Artikels, behauptete, nicht die Revolutionen wären zu verdammern, sondern die Veranlasser derselben. Der Senator Infante (derselbe, an den der vielbesprochene Brief des „Gefe politico“ von Badajoz gerichtet war, der die Ausweisung der vertrauten Freunde des Herrn Infante zur Folge hatte) hielt darauf eine gegen Herrn Guizot gerichtete Rede, von der ich heute nichts mittheile, indem ich vorziehe, den amtlichen Abdruck abzuwarten. (St.-Z.)

Madrid, 26. April. Die Rede, welche Hr. Infante in der gestrigen Sitzung des Senates in Bezug auf einige Aeußerungen des Hrn. Guizot hielt, ist von solcher Bedeutung, daß ich den amtlichen Abdruck derselben benutze, um sie Ihnen, dem Haupt-Inhalte nach, mitzutheilen. Nachdem der Redner erklärt hatte, sich nur auf die Worte, welche Hr. Guizot in der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 2. März fallen ließ, beziehen zu wollen, sagte er: „Wenn die Königin von Spanien ihres Thrones beraubt würde, sagt Hr. Guizot, so würde man zu den Waffen greifen. Hr. Guizot möge unbeforgt sein! Der vormalige Professor der Geschichte muß wissen, daß das Wort „Königsmörder“ sich nicht im Spanischen Wörterbuche vorfindet. Wir, die wir unsere Königin zur Welt kommen, wir, die wir sie heranwachsen sahen, die wir ihre Wiege schaukelten, werden uns stets um ihren Thron lagern, um ihn so glorreich aufrecht zu halten, wie wir es bis auf diesen Tag gethan haben. Hr. Guizot braucht keine Angst zu hegen. Aber, wie sonderbar! wenn man darauf ausginge, den Spanischen Thron der glorreichen Dynastie Ludwig's XIV. zu entziehen, auch dann, so sagt er, würde man zu den Waffen greifen. Ist es möglich, daß ein so verständiger Mann, wie Hr. Guizot, dies sagen konnte? Ich nenne es geradezu eine dynastische Ketzerei. Würde denn, mit wem auch immer die Königin sich vermählen möge, sie aus dieser Dynastie treten? Hört z. B. in England die Dynastie auf, die von Braunschweig zu sein, weil die Königin Victoria sich mit einem Koburg vermählt hat? oder erlöschte die Dynastie Braganza in Portugal, weil sich dort die Königin ebenfalls mit einem Koburg vermählt hat? Allein man mußte erklären, daß die Königin sich durchaus mit einer Person vermählen müßte, in deren Adern das edle Blut der Bourbons flöste; und dies sagt ein Französischer Minister, und zwar zu dem Französischen Volke, welches von acht Bourbonnischen Königen, die es hatte, sechs aus dem Lande getrieben, oder ermordet hat. Heinrich IV., das Vorbild der neueren Könige, ermordet; Ludwig XV. erhielt zweimal Dolchstiche; Ludwig XVI. Geschichte ist bekannt; Ludwig XVII. starb im Kerker, wo man ihn gefangen hielt, vergiftet durch seine Hüter, wie man glaubt; Ludwig XVIII. wurde aus Frankreich verjagt; Karl X., ebenfalls verjagt, starb in der Verbannung, und, seltsam genug, derselbe Guizot, welcher sich so sehr für das edle Blut der Bourbons interessirt, unterzeichnete, als er revolutionärer Minister war, Karl X. die Pässe, damit er Frankreich verließ. Noch mehr, nicht einmal die Erinnerung an das, was die Bourbons waren, hat man in Frankreich dulden wollen. Die weiße Fahne ist durch die der Revolution, die man über dem Haupte des unglücklichen Ludwig's XVI. schwenkte, ersetzt worden; die Lilien der Bourbons wurden aus dem Französischen Wappen getilgt. Wohl! wenn die Abkommenschaft von Ludwig XIV. so glorreich ist, so darf man wohl fragen: habt ihr sie nicht selbst gegenwärtig aus eurem Lande vertrieben, und betteln nicht in der Fremde der Herzog von Angouleme und der von Bordeaux, die doch die Prinzen sind, in deren Adern das Blut Ludwig's XIV. fließt? So daß, falls wir Spanier den Rath, den man uns jetzt giebt, annehmen, uns vor der Drohung fürchten und zugeben wollten, daß die Königin sich mit dem Herzoge von Bordeaux vermähle, dies folgerecht sein, und Hrn. Guizot zufrieden stellen würde. Und doch glaube ich nicht, daß ihm dies gefallen könnte, denn ich bezweifle nicht, daß er der jetzt in Frankreich regierenden Dynastie aufrichtig zugethan ist, und ich begreife daher nicht, wie er sich so ausdrücken kann, nachdem den Bourbons in Frankreich widerfuhr, was ich so eben angedeutet habe.“ (Der Redner stellte nun den Satz auf, daß mehrere der in Europa bestehenden Regierungen aus Revolutionen hervorgegangen wären, und fuhr dann fort: „Seltsam ist es, daß die Franzosen eine große Revolution machten, um die Bourbons zu vertreiben, und wir, um sie zu holen. Und befehlungsgeachtet ertheilt man uns Rathschläge. Damit will ich nicht sagen, daß die Königin sich mit dieser oder jener Person, sei sie Bourbon oder nicht, zu vermählen habe. Davon ist nicht die Rede. Nur dagegen widersetze ich mich, daß Niemand unserer Königin die

Verpflichtung auflege, sich mit einer bestimmten Person zu vermählen, denn dadurch würden wir sie so sehr beschränken, daß unsere angebetete Königin sich vielleicht mit Jemanden zu vermählen hätte, der ihr nicht gefiele. Aber nicht bloß aus Frankreich wurden die Bourbons vertrieben. Die Franzosen vertrieben sie aus Spanien, aus Neapel, aus Lucca. Im Ganzen wurden 24 oder 25 Bourbons, Könige, Prinzen und Prinzessinnen aus ihren Staaten verjagt, und nun sagt man uns, das Blut der Bourbons wäre das beste der Welt. Uns, die wir keinen (2) vertrieben haben*), und die wir die, welche wir besitzen, von Herzen lieben und gegen jeden zu behaupten entschlossen sind, rath man an, sie nicht zu vertreiben, ohne zu bedenken, daß wir es nicht können, selbst wenn wir es wollten, wir müßten denn den Eid brechen, den wir hier geschworen haben. Ohne die Konstitution und unsern Eid zu verletzen, können wir Herrn Guizot nicht gefällig sein. Damit der König sich vermählen könne, bedarf es eines Gesetzes. Wem steht die Abfassung dieses Gesetzes zu? Nur den Cortes und dem Könige selbst. Keine andre Person hat die Initiative bei diesen Gesetzen oder das Recht der Mitwirkung; denn die Konstitution selbst hat die Formen vorgeschrieben.“ — Herr Infante war bekanntlich Minister des Innern, als Herr Gonzalez an der Spitze des Kabinetts stand, und wird jetzt als der Mann bezeichnet, welchem der Regent den Vorstoß in dem neu zu bildenden Ministerium zu übertragen wünscht. — Heute sprachen im Senate die Herren Ferrer, de los Heros, Marliani ebenfalls sehr nachdrücklich gegen die von Herrn Guizot angekündigte eventuelle Französische Einmischung. Ein anderer Senator, Herr Romo Gamba meinte, der Spanische Senat, als Korporation, dürfe nicht von den Aeußerungen des Herrn Guizot, der nur als Privatmann und nicht als Vertreter der Französischen Pairs-Kammer zu betrachten wäre, Notiz nehmen. Die heute erschienenen unabhängigen Blätter sprechen sich nachdrücklich gegen den Ton aus, in welchem die die auswärtigen Verhältnisse betreffende Stelle des Entwurfes der Adresse des Senates abgefaßt ist. Man erinnert sich an die Reden, welche, und zwar von Herrn Infante selbst, in der Cortes von 1822 und 1823 gehalten wurden, und an den Erfolg, den sie hervorbrachten. Der Correspondant, ein vollkommen unabhängiges Blatt, sagt diesen Abend: „Wir begreifen, daß ein Senator in der Uebereilung, in seinen unüberlegten Reden Fanfaronaden vortrage, die nur dazu dienen können, dem Rufe des Präsidenten zu schaden, der partheiisch genug ist, sie zuzulassen . . . aber was was wir nicht begreifen, ist, daß ein Senat der Spanischen Nation eine Adresse unterzeichne, welche vor ganz Europa den Beweis ablege, daß wir den Ton, der einem Parlamente ansteht und selbst die Sitte eines gebildeten Volkes nicht kennen u. s. w.“ (St. 3.)

Belgien.

Brüssel, 2. Mai. In Folge einer Uebereinkunft zwischen den Verwaltungen der Rheinischen und der Belgischen Eisenbahn ist die Lücke, welche zwischen Lüttich und dem Rhein für Waarenfrachten bestand, ausgefüllt. Seit dem 1. Mai werden die für Aachen und Köln bestimmten Waaren in unseren Stationen angenommen. Auch schreiten wir schnell der Zeit zu, wo man die kommerzielle Wichtigkeit unserer östlichen Eisenbahnlinie wird beurtheilen können, indem sie bis zum 15. Oktober ihre definitive Vollendung erhalten wird. Man hat zwar für einen Augenblick fürchten können, daß die zwischen der Regierung und den Unternehmern der Arbeiten eingetretenen Zwistigkeiten geeignet wären, die gänzliche Vollendung der Bahn, welche dieses Jahr statthaben soll, zu gefährden, aber glücklicherweise weiß man, daß seit drei Wochen alle streitigen Fragen gelöst sind und daß diese Lösung jetzt keinen Zweifel mehr gestattet, daß wir am 15. Juli nach Berviers und drei Monate später nach der Preussischen Gränze fahren werden. Dann werden wir für die Belgische Eisenbahn eine neue und an kommerziellen nicht weniger, als an politischen und moralischen Resultaten fruchtbare Aera sich eröffnen sehen. (Belg. Bl.)

Lüttich, 3. Mai. Eine außerordentliche Beilage zum „Journal de Liege“ meldet folgendes schreckliche Unglück, welches heute auf der belgischen Eisenbahn statt hatte: „Der diesen Morgen um halb 7 Uhr von Lüttich nach Brüssel abgegangene Convoi war glücklich bis Waremmen gekommen, wo, wegen des Marktes, eine große Anzahl Reisender abgestiegen war. Der Convoi verließ hierauf Waremmen. Als er sich ungefähr eine Meile von diesem Flecken entfernt hatte, gerieth ein mit geistigen Flüssigkeiten beladener Waggon, der ohne Zweifel gleich hinter der Lokomotive und dem Tender angehängt war, in Flammen, und das Feuer verbreitete sich mit einer außerordentlichen Schnelligkeit über die ganze Länge des Convoi aus, so daß, bevor

die Bewegung der Wagen gehemmt werden konnte, die Reisenden, sich noch an die unglückliche Katastrophe vom 8. Mai 1842, bei Paris, erinnernd, von einem unsäglichen Schrecken ergriffen wurden. Viele derselben sprangen unkluger Weise aus den Wagen, was den Tod oder die Wunden der meisten derselben verursachte. Bis jetzt hat man bestimmt den Tod von 4 Personen erfahren, worunter ein Fräulein von Lüttich und ein Deutscher, der auf der Stelle getödtet wurde. Ein anderer Reisender, dessen Namen unbekannt geblieben, ist in einem sehr beunruhigenden Zustand. Der Zugwärter Van Hees wurde getödtet, indem er sich von dem Waggon stürzte, der unter seiner Aufsicht stand. Dem Zugwärter Etienne wurde ein Bein zerbrochen. Mehrere Personen haben mehr oder minder schwere Quetschungen erhalten. Man giebt deren Zahl auf 7 an. Unter den Verwundeten befindet sich Hr. Wellekens, Ingenieur der ersten Klasse von der Minenverwaltung. Allein wir fürchten, daß wir noch andere Verluste werden zu melden haben. Nach der Erklärung eines der Verwundeten sollen 7 Personen getödtet und 17 verwundet worden sein; es sind jene, die sich in dem letzten Wagen befanden und, indem sie aus demselben steigen wollten, das Leben verloren oder Quetschungen oder Brandwunden erhielten. Der Wärter Du-Moulin verdient Lob wegen der Geistesgegenwart und Festigkeit, womit er die Reisenden mit Gewalt am Aussteigen aus seinem Wagen hinderte; keiner derselben ist verwundet worden. Man nennt ebenfalls einen Lütticher, Hr. v. G., welcher mehrere Damen Aussteigen aus dem Wagen hinderte, und sie auf diese Weise vor jedem Unglück bewahrte. Ein anderer Lütticher, Hr. v. P., soll ebenfalls alle Reisenden eines Wagens dadurch gerettet haben, daß er sie mit Gewalt zurückhielt. Der Professor de Lavacherie, der sich auf dem Convoi befand und sich nach Brüssel begab, um an den Operationen der Prüfungsjury Theil zu nehmen, hat sich bereit, mit einem Arzte aus der Nachbarschaft, den Verwundeten alle Hülfe zukommen zu lassen, die ihm zu Gebote stand. Der Pfarrer eines benachbarten Dorfes hat sich ebenfalls bereit, ihnen seine Pflege zu geben. Dies sind die Nachrichten, die wir bis jetzt über dieses beklagenswerthe Unglück sammeln konnten.“

Lüttich, 4. Mai. Das heutige Journal de Liege wiederholt wörtlich den gestern in einer außerordentlichen Beilage gegebenen Bericht über das Unglück auf der Eisenbahn (S. oben) und setzt dann hinzu: „Wir haben der vorhergehenden Erzählung, die nach der Aussage eines Reisenden ganz genau ist, nur wenig hinzuzusetzen. Nach der Lokomotive und dem Tender kam ein mit Waaren beladener Wagen, welchen das Feuer ergriff und der größtentheils verbrannte; ihm folgte ein anderer Wagen mit der Bagage der Reisenden, der auch zu brennen angefangen hatte. Der folgende Wagen war ein Waggon und enthielt Reisende, von denen glücklicherweise der größte Theil, welcher leicht entzündliche baumwollene Mittel an hatte, schon in Waremmen ausgepackt war. Als das Feuer ausgebrochen, war der Convoi sogleich in Flammen und Rauch eingehüllt. Im ersten Waggon kreuzten sich selbst einen Augenblick die Flammen vor den Gesichtern der Reisenden, welche beinahe erstickten. Es ist unmöglich, bis jetzt die Zahl der Todten und Verwundeten genau zu bestimmen; es ist ebenso unmöglich, dem Brande eine bestimmte Ursache nachzuweisen.“ — Das ist Alles, was das Journal de Liege über diese Sache enthält.“ Dagegen liest man in der neuesten Brüsseler Emanzipation: „Im Augenblick, wo der Convoi zwischen Rosour und Ginkelom ankam, ergriff das Feuer, wie, weiß man nicht, den Bagagewagen, worauf sich drei Wärter befanden. Sofort wird das Signal zum Innehalten gegeben; man hemmt, aber in der kurzen Zwischenzeit vom Signal zum Einhalten umhüllt eine Rauchwolke den Convoi und es bemächtigt sich der Schrecken der Reisenden; zwanzig von ihnen springen aus den Wagen, vierzehn verwunden sich mehr oder weniger und sechs wurden getödtet. Unter den Todten befindet sich eine Dame, Eisenbahn-Beamte und ein Student, Herr H. Drei Aerzte auf dem Convoi sorgten sogleich für die Verletzten. Man hat noch keine Details, aber der ganze Convoi, den verbrannten Waggon abgerechnet, ist zu Brüssel angekommen. Dies unglückliche Ereigniß ist das Gegenstück der Katastrophe von Versailles, da hier alle Reisende, welche aus den Wagen sprangen, die Unklugheit theurer bezahlen, während denjenigen, welche auf ihrem Plage blieben, durchaus Nichts geschah.“

Der Indépendant meldet über denselben Gegenstand: „Der Zug war bei Landen angekommen, als in dem zweiten der mit Gepäck beladenen und an der Spitze des Zuges befindlichen Wagen Feuer ausbrach. Man vermuthet, daß ein Funke aus dem Rauchfange der Lokomotive auf jenen Wagen gefallen sei und dort gezündet habe. Die Flamme griff schnell um sich; unglücklicherweise befanden sich auf dem Wagen Flaschen mit Vitriolöl, die, als das Feuer sie erreichte, mit einem heftigen Knalle zerprangen, wodurch das Feuer eine furchtbare Intensität gewann. Die Aufseher des Zuges sprangen erschreckt herab, und Einer von ihnen blieb auf der Stelle todt; ein Anderer brach ein Bein, ein Dritter erhielt mehrere Kontusionen und zerbrach

sich das Nasenbein; zwei Andere erhielten verschiedene Verletzungen. Als die Reisenden die Explosion hörten, und die Aufseher herabspringen sahen, wurden sie von einem panischen Schrecken ergriffen, stürzten sich ihrerseits ebenfalls aus den Wagen und in dieser entsetzlichen Verwirrung wurden noch fünf Personen getödtet, und zehn mehr oder weniger schwer verwundet. Der Zug hielt sogleich an und so schnell es sich thun ließ, kam Hülfe von den benachbarten Stationen. Zwei Aerzte, die sich auf dem Zuge befanden, leisteten den Verwundeten den ersten Beistand. Ein Wagen ist ganz verbrannt, doch sollen die anderen Wagen nur unbedeutend vom Feuer beschädigt worden sein. Dies unglückliche Ereigniß, bei welchem die Verwaltung außer Schuld ist, hat den Zug bedeutend aufgehalten, denn er kam statt um 11 Uhr erst um 3½ Uhr in Brüssel an.“

Dänemark.

Kopenhagen, 2. Mai. Der Prinz von Soinsville hat unter Anderem auch die Dänischen Besitzungen an der Küste von Guinea besucht. Er ankerte am 27. Januar auf der Rhede von Christiansburg, wo der Gouverneur, Kapitän Carstensen, einen Besuch bei dem Prinzen abstattete und von ihm zur Tafel geladen wurde. Am folgenden Tage landete Sr. Königl. Hoheit unter dem Jubelrufe der am Strande aufgestellten Garzonen und unter dem Donner des Geschüßes. Im Gouvernements-Saal ward der Prinz feierlich empfangen, und außerhalb des Forts gaben die Neger eine Vorstellung ihrer Art, Krieg zu führen, welches den Prinzen sehr interessirte. Hierauf fanden sich die schwarzen Honoratioren der Stadt ein, um den Prinzen in einem feierlichen Aufzuge zu begrüßen, wobei die Mullahinnen tanzten. Ein Gastmahl folgte, worauf der Gouverneur den Prinzen nach dem Englischen Fort St. James begleitete, der sich nach einstündigem Aufenthalt daselbst wieder einschiffte, sehr zufrieden mit dem ihm gewordenen ausgezeichneten Empfange.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 19. April. Sr. Hoheit der Sultan berief vor einigen Tagen seine Minister und die Großwürdenträger des Reichs ins Palais, wo über die Mittel die Beschlüsse der hohen Pforte rücksichtlich Serbiens auf die der Würde des Gouvernements am wenigsten nachtheilige Art in Ausführung zu bringen berathschlagt werden sollte. Der Sultan eröffnete die Sitzung in höchst eigener Person mit einer Anrede, welche großen Eindruck gemacht haben soll. Ihr Inhalt bezog sich vorzüglich auf die zwischen Rußland und der Türkei bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse, auf die überaus wohlmeinenden Gesinnungen des Kaisers Nikolaus und auf die Nothwendigkeit die gegenseitigen Gefühle der beiden Nationen zu hegen und ihnen eine immer größere Entwicklung zu verleihen, wobei der Großerherr die russische Allianz zu wiederholtenmalen das schönste Vermächtniß nannte, das er und seine Unterthanen von dem verewigten Sultan Mahmud überkommen haben. Auch drückte Sr. Hoh. das höchste Bedauern über die Mißverständnisse aus welche die Entschcheidung der serbischen Frage so lange aufgeschoben hatten. Einige der anwesenden Minister versuchten diese Verzögerung durch das Benehmen der in der türkischen Hauptstadt accreditirten europäischen Gesandten zu entschuldigen oder zu erklären, ohne daß jedoch irgend eine ungeeignete Bemerkung über die in der Divansitzung vom 11ten mit so vielem Nachdruck herausgehobene Inconsequenz derselben gemacht worden wäre. Der in dieser Sitzung gefasste Beschluß geht nun dahin, es sei der russische Botschafter um einen Aufschub für den Kara Georgiewitsch zu bitten, damit diesem die nöthige Zeit gegönnt werde um mit Ehren von der Regierung abzutreten und seine Entlassung zu verlangen; so werde man, meint die Pforte, für Kara Georgiewitsch den Schein einer freiwilligen Abdankung retten können. Es würde also nach den Ansichten des türkischen Gouvernements zuerst Riamil Pascha abzurufen, Wutsitsch und Petroniewitsch zur Rechtfertigung ihres Benehmens während und nach der Septemberumwälzung nach Konstantinopel vorzufordern sein; nach Verlauf eines zu bestimmenden Zeitraums sollte dann der Fürst Alexander Georgiewitsch abtreten, und dann erst wäre die neue Fürstenwahl in Belgrad vorzunehmen. Gleich nach der Sitzung verfügte sich Sarim Effendi zu Hr. v. Buteniesch und theilte ihm die genannten Resultate der Berathung mit. Hr. v. Buteniesch erklärte gegen den für Kara Georgiewitsch verlangten Aufschub nichts einwenden zu wollen, vorausgesetzt daß dieser Aufschub nicht zu lang und den Umständen angemessen sei. — Die ganze Verhandlung über die serbische Frage zwischen Hr. v. Buteniesch und der Pforte war seit dem Eintreffen des Petersburger Ultimatus bloß mündlich geführt worden, und der russische Botschafter äußerte bei dieser Gelegenheit den Wunsch eine schriftliche Mittheilung über die neuen Serbien betreffenden Beschlüsse der Pforte zu erhalten. Diesem Wunsch kam nun die Pforte mit großer Bereitwilligkeit nach, und gestern den 18ten ward an den Botschafter eine offizielle Note erlassen, worin die gemachten Concessionen genau und artikulirt aufgeführt

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

*) Herr Infante scheint den Prätendenten und dessen Söhne, den Infanten Don Sebastian, dessen Gemahlin und die Königin Marie Christine nicht zu den Bourbons zu rechnen. (Ann. d. Corr.)

(Fortsetzung.)

Sie stimmen mit meiner Angabe vom 12ten d. überein. — Noch ist zu erwähnen daß Sr. Maj. der Kaiser Nikolaus dem Sultan freigestellt hat den Artikel des organischen Statuts, der von der Erblichkeit der serbischen Fürstenwürde handelt, nach Belieben zu modifiziren oder abzuschaffen, so wie auch den letzten serbischen Fürsten Michael von der Wahl auszuschließen; letzteres, wie es heißt, um zu vermeiden daß sich Vater und Sohn auf dem Wahlplat als Rivale begegnen. Die Pforte hatte die Ausschließung des schon einmal abgesetzten Fürsten Milosch gewünscht; dies ward jedoch von Rußland nicht gestattet. (N. 3.)

Lokales und Provinzielles.

* Breslau, 10. Mai. Wir hören aus zuverlässiger Quelle, daß die feierliche Eröffnung der Oberschlesischen Eisenbahn bis Duppeln bestimmt noch vor dem Wollmarke erfolgen wird.

Theater.

Hr. Wagner vom ständischen Theater zu Pesth hat sich uns bis jetzt in zwei Gastrollen gezeigt als Percival und Hamlet. Mit den ausgezeichnetsten Mitteln versehen, die für ihn jetzt freilich noch zum Theil ein todttes Kapital sind, weiß Hr. Wagner durch eine Unbefangenenheit, welche Wort und Gebärde immer gefällig erscheinen läßt, anzuziehen. Eine gewisse Gleichmüthigkeit des Temperamentes — wir wollen nicht Kälte sagen — ist nicht zu verkennen; sie hat ihn bis jetzt, in seiner jedenfalls noch kurzen theatralischen Carrière, von allen den Ueberschwänglichkeiten und Verkehrtheiten bewahrt, zu welchen ein junger, lebhaft angeregter Schauspieler so leicht fortgerissen wird, sie wird ihm, wie wir zu hoffen geneigt sind, mit dem Fortschreiten der geistigen Entwicklung die objektive Bewältigung jeder Rolle, welche eben nicht von einem feurigen Schwunge getragen sein will, leicht machen. So konnten wir uns mit dem Percival nur theilweise befreunden, nur in den Scenen, wo Percival seine Unbändigkeit und seinen wilden Uebermuth herabstimmte und den sanfteren Trieben der durch die Gewohnheit verstärkten Neigung — Liebe ist es nicht, was ihn zu Grifeldis führte, sondern die reine Epißbürgerlichkeit, die einer Hausfrau für Hof und Heerd bedarf und diejenige wählte, in welcher die tauglichen und gewünschten Beschaffenheiten vorhanden zu sein scheinen — in Schmerz und Reue nachzugeben beginnt. In dieser Maßgabe war Einzelnes vorzüglich, z. B. die Scene, in der Percival im Angesichte seiner Basallen mit Grifeldis die traurige Komödie des Verstoßens aufführt. Die Wahl Hamlets müssen wir eine unglückliche nennen, unglücklich, sei es, daß Hr. Wagner meint, Hamlet könne sich bei Lust und Liebe zur Rolle von selbst gestalten und getrocknen werden, oder daß er das auf die Rolle verwendete Studium für ausreichend und probenhaltig gehalten hat. Hamlet fordert eine Reife des Geistes und eine Macht der Spekulation, welche selbst durch den wunderbarsten künstlerischen Instinkt niemals ersetzt werden kann. Es genügt nicht, sich diese und jene Scene vereinzelt zum Verständniß zu bringen, diesen und jenen Satz mit den richtigen Accenten zu sprechen und eine Mosaikarbeit von guter Deklamation und treffenden Zügen zu liefern. Die geheimnißvollen Tiefen Hamlets erschließen sich nur dem Geistesweißen, und zu dieser Weiße gelangt man nicht nach einer zeitigen Inspiration, sondern durch die Arbeit eines mühsamen Lebens, in welchem der begabte Geist gewissenhaft gepflegt und angebaut wird. Das kleine Publikum war anderer Meinung; es spendete Hr. Wagner, welcher wiederholt gerufen wurde, reichen Beifall. Als Ermunterung seines künstlerischen Strebens und als Anerkennung derjenigen Partien der Darstellung, welche, als Stückwerk betrachtet, ansprechend und wohl auch beachtenswerth waren, wollen auch wir ihn gern passieren lassen, — doch neben ihm die beifallswerthen Leistungen der Madame Pollert als Ophelia, der Madame Stein als Königin Gertrude und des Herrn Bercht als Polonius hervorzuheben nicht unterlassen. In dem weiteren Gastspiele der Dem. Wilhelmi haben wir, um eine Seite anzuführen, welche allein die Erhebung der jungen Künstlerin für unsere Bühne wünschenswerth macht, die Vielseitigkeit ihres Talentes kennen gelernt. Nach ihrem Auftreten als Grifeldis, als Christine in der Königin von sechszehn Jahren und als Margarethe im Iffland'schen Herbsttag, dürfen wir das anerkennende Urtheil befähigen, welches wir an ihre Parthenia mit einigen Reservaten, schon an ihren Gamin aber unverschränkter knüpfen zu dürfen glaubten. In der That, wir haben hier eine künstlerische Natur vor uns, bedeutsam auch da, wo sie jetzt noch irrt und fehlt. Diese künstlerische Natur schafft aus sich selbst heraus; ihre Produktionen haben keinen Schliff und keine saubere Blätter, nicht die kunstvolle Architektur, in

welcher sich Stein auf Stein mit feiner Harmonie verspricht, ja sie stoßen sogar, wie Margarethe im Herbsttag, durch eine rauhe Form, die Wahrheit auf Kosten der Schönheit giebt, zurück; aber wir fühlen und ahnen in ihnen den Pulsschlag jener Gewalt, welche von der Bühne herab unseren Geist zu bezwingen und unsere Seele zu beherrschen vermag. Das Spiel der Dem. Wilhelmi ist nicht gerundet, jedoch auch nicht pedantisch zugeschnitten; es drängt und treibt in ihm eine Unruhe und Beweglichkeit, die, ohne es eigentlich zu wollen, in scharfen Effekten Ruhepunkte findet; die Mäßigung, welche, wie Hamlet sagt, mitten im Strom, Sturm und Wirbelwind der Leidenschaft Geschmeidigkeit verleiht, ist ihr noch nicht eigen; die ausgezeichnetsten Momente erscheinen und verschwinden im Fluge, Momente, auf die sich ihr tiefstes Gemüth gleichsam wirft, während sie, wir sind überzeugt nach kurzer Zeit, im Stande sein wird, dieselben zu entwickeln, einzuleiten und poetisch ausklingen zu lassen. So als Parthenia, so als Grifeldis und Christine, Margarethe wurde von Dem. Wilhelmi, wie wir bereits anführten, naturwahr auf Kosten der Schönheit gegeben. Sie zeichnete im Geschmack der Niederländischen Maler eine derbe Bauern-dirne, und diese mit einer erstaunenswerthen Virtuosität in Haltung, in der kleinsten Bewegung, in jedem Worte, jedoch ohne den anmuthigen Zauber zarter Weiblichkeit, welcher jedenfalls neben der Treue aufrecht erhalten werden muß. Dem. Wilhelmi fand den lebhaftesten Beifall und wurde mehrfach gerufen. Hr. Henning war als Graf Ranzau, eine ihm sonst wohl zusagende Rolle, die er, wie wir hören, schnell übernommen hat, nicht ganz sicher, wurde aber beifällig aufgenommen. Nörburg ist eine treffliche Leistung des Hrn. Bercht, was Anlage und Durchführung betrifft. Auch zwei im Zwischenakte von Mad. Ditt — wir gratuliren — Dem. Stoß, den Hrn. Müller und Helmke ausgeführten Tänzen fehlte der Beifall des gutbesetzten Hauses nicht. L. S.

Schach-Partie II.

zwischen Hamburg und Breslau.

44. Hamburg: Weiß: E6—C5 Schach!

— Breslau: Schwarz: E4—E3.

Partie B.

43. Hamburg: Schwarz: E8—D8.

44. Breslau: Weiß: B2—F6 Schach!

* Ueber die Bildung eines Vereines sämmtlicher Eisenproduzenten Schlesiens zur Emporbringung ihres Gewerbebetriebes.

Die Eisenproduktion ist eine so wichtige Erwerbsquelle für Schlesien, daß der Unterzeichnete nicht anfecht, nachstehenden Auffag im Interesse derselben der Prüfung eines sachkundigen Publikums bereitwillig vorzulegen, weil er hofft, in demselben vielleicht eine Anregung zu geben, welche beitragen könnte, dem genannten Gewerbezweige einen wichtigen Dienst zu leisten.

Die Angelegenheit selbst ist folgende. Ein wesentlicher Nachtheil für den Eisenhüttenbetrieb in Schlesien entspringt, nach der untergeordneten Ansicht des Unterzeichneten, aus der Isolirung der großen Zahl aller der einzelnen Hüttenwerke, jedes für sich, und aus der hiermit verbundenen Entgegensezung der Beziehungen des Nuzens aller untereinander. Wenn nämlich auch verschiedene Lokalitäten, wie die Rücksichten auf besondere Verhältnisse und die Bewahrung der Selbstständigkeit eines Jeden, thatsächlich die Trennung jedes Werkes von den übrigen, für diese Besonderheiten, hervorbringen mußte, so liegt in dieser Trennung doch keinesweges die Nothwendigkeit einer allgemeinen Entgegensezung aller dieser Werke untereinander.

Das Bedürfniß gleicher Materialien und der Eröffnung von Absatzwegen für gleichartige Produkte, so wie die Aehnlichkeit der Bewaltungen überhaupt, weisen vielmehr darauf hin, die Vereinigung der verschiedenen Eisenhütten in eine Gesamtheit, zur Beobachtung eines übereinstimmenden Verfahrens für alle, in jenen Beziehungen zu suchen, weil dieselben Kräfte, welche in der Schwäche der Vereinzelung Nichts zu thun vermögen, und sich, wenn sie sich sogar bekämpfen, nur gegenseitig schwächen, aufheben und schaden können, eine ganz andere, große und heilsame Wirkung hervorbringen müssen, wenn sie sich für einen gemeinsamen Zweck innig vereinigen. Aus dieser Zersplitterung des Gesamt-Gewerbebetriebes für die Eisenerzeugung kann sich für den einzelnen Unternehmer auch nur eine, im Verhältniß der geringeren oder größeren Ausdehnung des Geschäftes, mehr oder weniger beschränkte Ansicht in Beziehung auf dasselbe bilden; weit er eben nur in dieser Ausdehnung Kenntniß von dem Allgemeinen erlangt. Eine solche geringe Kenntniß veranlaßt aber auch die unrichtige Be-

urtheilung der eigenen Lage, weil dieselbe immer von den allgemeinen Verhältnissen abhängt; sie verhindert ferner die von der Gelegenheit dargebotene Benutzung günstiger Umstände und kann nur zu leicht, indem sie zu falschen Maßregeln verleitet, statt eines erzielten Nuzens, großen Schaden bereiten.

Viel schlimmer möchte es sich aber noch mit dem Einflusse der Konkurrenz aus dem gegeneinander gerichteten Gewerbsbetriebe verhalten, welche Konkurrenz nach den Resultaten in der Schrift: „Untersuchungen über den Gewerbsbetrieb, wie über die vorzüglichste Verwaltung von Berg- und Hüttenwerken, Domainen und Forsten. Bei Landsberger in Gleiwitz“, nur für die einseitige Betrachtung einer flachen Mehrheit, oder in dem, von selbstfüchtigem Interesse besessenen Urtheile, im Lichte eines allgemeinen Vortheils schimmernd, erscheinen kann; während sie von dem unbefangenen Beobachter, dem tieferen Forscher und dem unbestechlichen Manne als der Wurm erkannt werden muß, welcher am Lebenskeim des Bürgerthums nagt und sein Geheiß vergiftet.

Wenn nämlich ein Gewerbetreibender durch die Konkurrenz im freien Verkehre insofern zu gewinnen glaubt, als alle Artikel, deren er bedarf, dadurch im Werthe (nicht allein im Preise) heruntergedrückt werden und ihr wohlfeiler Einkauf ihm höchst vortheilhaft dünkt, so übersieht er, daß die Produkte seines eigenen Gewerbebetriebes dadurch auch von derselben Werths-Erniebrigung getroffen und genau um eben so viel als die andern, niedergedrückt werden; nämlich um so viel für Jeden, daß er nur eben eine armselige Existenz voll äußerster Mühe und Sorgen, und zwar nur für den Augenblick gesichert, gewinnt.

Daraus folgt also, daß keinesweges das ganze Publikum, sondern nur der höchst geringe, gar nichts hervorbringende, nur absolut verbrauchende Theil desselben bei diesem Druck aus jener Pseudo-Freiheit, welche den sonst freien Bürger nun durch Verarmung in die Sklaverei des reichen Geldmenschen liefert, materiellen Vortheil zieht; alle Produzirende aber ohne Ausnahme, Landleute, Geistliche und Beamte mit eingeschlossen, materiell einbüßen, während Mühen und Sorgen, und zwar nur diese allein, ihnen daraus erwachsen.

Möge edle Humanität sich bewogen finden, diese aus dem Schooße egoistischer Liberalität geforderte M.ßgeburt noch einen Augenblick mit uns näher zu betrachten.

Es steht gegen jede sophistische Argumentation unerschütterlich fest, daß im Allgemeinen bei dieser Konkurrenz zwar das Ansehen, der Glanz und der äußere Schein der Gewerbsprodukte und Waaren verbessert, erhöht und vervollkommenet werden, die innere Beschaffenheit aber sich durchaus und fortgehend verschlechtert; weil ein schönes Ansehen empfiehlt, die innere Beschaffenheit aber der äußeren Anschauung verborgen ist.

Ein solches Verfahren ist zwar nicht geeignet, eine Geschäftsverbindung für die Dauer zu unterhalten, weil der durch das Ansehen über die Beschaffenheit der gekauften Waaren getäuschte Käufer sie nicht abermals aus der vorigen Quelle beziehen wird. Doch hält diese leicht voraussehende Wirkung keinesweges den leichten Mann im Verkehre von jenem Verfahren ab. Die immer mehr zunehmende allgemeine Beweglichkeit und die in immer rascherer Folge eintretende Veränderung aller Verhältnisse, welche auch auf Handel und Industrie Einfluß haben und in der Spekulation keine Sicherheit für den Bestand von heute auf morgen gewähren, drängen nämlich den Gewerbetreibenden und Kaufmann, jeden Vortheil, welchen das Geschäft im Augenblicke darbietet, zu benutzen, ohne Rücksicht auf die erst im Verlaufe der Zeit etwa hervorgehende Folge des Verlustes der Kundschafft; denn bei der Unsicherheit der Zukunft ist es natürlich, diese Zukunft kaum noch in Betracht zu ziehen. Auch kann der leichte Spekulant hoffen, bei der immer allgemeineren Verbreitung des auf Täuschung hinggerichteten Strebens für seine in diesem Systeme eingebüßte Kundschafft eine neue, von andern Industriellen im gleichen Sinne durch eben solche Behandlung verschuchte, wieder an sich zu ziehen. Die Folge hiervon muß aber die Austreibung des soliden (moralischen) Geschäftsgeistes und die Beförderung von Schwindel und Unredlichkeit sein, welche wieder zunehmende Verarmung und Unsicherheit der Gesellschaft herbeiführt, weil der rechtliche, solide Mann die Konkurrenz mit der Unredlichkeit nicht aushalten kann, sondern von derselben zu Grunde gerichtet wird; wenn auch die Schwindler ebenfalls, aber erst, nachdem sie den soliden Mann geplündert haben, verderben. Und bei einer solchen Wirkung ist es noch möglich, die Konkurrenz für eine gute Einrichtung auszugeben? Aber es ist auch unlegbar, daß die Entgegensezung der Interessen von Gewerbsgenossen in der Konkurrenz durch die Gewerbefreiheit, oder die Isolirung jedes Einzelnen im innern Prinzipie unmoralisch ist, denn es widerspricht der Moralität, daß Einer seinen Ge-

winn aus dem Verluste eines Anderen zieht und sein Emporkommen auf den Untergang eines Anderen gründet, wie die Concurrenz es ausdrücklich will und unwiderstehlich dazu hindrängt.

Die Erwieberung, daß die Concurrenz in der Industrie dies keinesweges thue, sondern nur eine Anreizung zur Entwicklung der höchsten Thätigkeit und Geschicklichkeit gebe und die Preise und Löhne auf möglichst billigen Stand regulire, ist falsch und flach und zeigt, daß die Befechter der Concurrenz eben noch nicht zu der Einsicht gelangt sind, was von ihr in der Wirklichkeit, statt jener Aufstellung, bewirkt worden ist.

Ist nämlich das Streben, nur für sich selbst zu gewinnen, ob der verlangte Gewinn auch aus dem Verluste von Andern entsteht, und für sich selbst empor zu kommen, wenn Andere auch zu Grunde gehen müssen, unmoralisch, so ist es auch das Prinzip, ein solches Streben, durch Einsetzung der Concurrenz, welche dasselbe nothwendig erzeugen muß, absichtlich hervorzurufen. Gleichwohl wird aber diese Einrichtung, ungeachtet der Unsittlichkeit in ihrem Prinzip und ihrer Wirkung, wie sie thatsächlich vor Augen liegt, aufrechterhalten. Für das Patronat derselben ist diese Unsittlichkeit daher keine Rücksicht gegen ihr Fortbestehen, sie wird also zugelassen und in der mit ihrer Genehmigung und Zulassung bekundeten Uebereinstimmung des Willens mit jener Unsittlichkeit liegt offenbar eine Theilnahme an derselben, so daß also auch das Patronat dieser Einrichtung, aus welcher jene unsittliche Wirkung hervorgeht, und die Aufrechterhaltung derselben selbst unsittlich ist. Die Unmoralität des Prinzips der Concurrenz ergibt sich außerdem auch aus dem absoluten Zwange zur Entwicklung einer Thätigkeit, Geschicklichkeit und Geldkraft bei möglichster Erniedrigung des Lohns für die Arbeit, welche weit unter dem Vermögen einer großen Masse von Concurrenten liegt, welcher Zwang also ohne Beachtung von Menschenwohl, nämlich ohne Rücksicht auf die Existenz Derjenigen erfolgt, welche in dem gegeneinander gerichteten Ringen unterliegen müssen. Sehen wir nun auch in der physischen Natur, daß Dieger, Fuchs und Schlange das Lamm, den Hasen und den Wurm erwürgen, so soll es in der moralischen Natur doch anders sein und keine Einrichtungen für Raubthiere auf die bürgerliche Gesellschaft übertragen, oder wenn es doch einmal geschehen wäre, sobald sie aus ihren verderblichen Wirkungen, als solche haben erkannt werden müssen, nicht länger geduldet werden. Der beliebte Grundsatz: wer nicht mit dem Strome schwimmen kann, mag darin untergehen, ist barbarisch, empörend und brandmarkt den, der ihn aufstellt und ausübt, vor dem Nichtersfühle der Menschheit. Wo liegt in unserm Falle die unabänderliche Nothwendigkeit, die Schleusen für die Fluthen der Bestrebungen zu öffnen, welche alle Kräfte nur in den Wirbeln des niedrigsten Interesses aufrühren, in welchen nicht nur die Schwächeren, sondern meistens auch die Besseren unterinken, wie es die Gewerbefreiheit durch die Concurrenz thut, und wer möchte wohl die Gemüthsverhärtung zeigen, zu läugnen, daß es ein Verbrechen ist, wenn keine solche unabänderliche Nothwendigkeit besteht, diese Fluthen unter dem Vorwande ferner herzuführen, Menschen zum Schwimmen zu zwingen, welche dazu einmal unvermögend sind, also unvermeidlich zu Grunde gehen müssen?

Es ist nämlich falsch, daß redlicher Wille, Thätigkeit und Geschicklichkeit genügen, den Geschäftsmann allein im Strudel des großen Verkehrs aufrecht zu erhalten. Es gehört auch Glück, besonders das Glück, nicht von Unredlichen betrogen und in die Concurrenz mit Schwindlern und Schleudern gezogen zu werden, vor Allem aber Geld und ursprüngliches Kapital, dazu.

Es ist endlich auch nothwendig, um im allgemeinen Kampfe des Eigennutzes fortzukommen, erst den Glauben an die Menschen abzulegen, eben um zu verhüten, nicht betrogen zu werden, und damit diejenige Tugend aufzugeben, aus welcher Menschenfreundlichkeit und Menschenliebe quillt und welche uns zur Veredelung und Erhebung führt.

Es muß also auch bei dem besten Willen, bei größter Thätigkeit und Geschicklichkeit in der Concurrenz der niedrigen Interessen Derjenige untergehen, der an die Menschen glaubt, und zum Lohne von Schurken betrogen wird, dessen redlichen Erwerb Schwindler und Schleudern schmälern, dem das Glück abhold ist und der ursprünglich kein Kapital besitzt.

Und daß alle diese im großen Strome nicht mit fortschwimmen können, sondern untergehen müssen, soll gleichgültig oder höchstens Gegenstand des kühnen Achselzuckens in eigener behaglicher Lage sein? Das wäre in der That eine neue glückliche Erfindung der auch auf das Gebiet der Moral verpflanzten Geschäfts-Industrie der Zeit!

(Fortsetzung folgt.)

† Nekrolog.

(Brieg, Wochenbl.)

Johann Gottlieb Wuttke, wurde geboren am 1. Oktober 1785. Seinen Vater, einen Bürger und Besitzer mehrerer Fuhrwerksgespänne in Breslau, verlor er schon im zweiten Lebensjahre, erhielt jedoch im Gten in Johann Placowis einen braven und wohlwollenden

Stiefvater. Seine Mutter Christiane scheute keine Kosten die vielversprechenden Anlagen dieses Sohnes, des einzigen, der sie überlebte, zu entwickeln. Früh vorhandene Neigung zu den Wissenschaften wurde von zweckmäßig gewählten Hauslehrern genährt und führte ihn zu dem Entschlusse, nicht das väterliche Gewerbe zu ergreifen, sondern zu studiren. Seine weitere Ausbildung erhielt er in der vorzüglichen Schulanstalt des damaligen Professors, jetzigen Geheimen Commerzienrathes Delsner, aus der er nach dreijährigem Besuche in die erste Klasse des Elisabethanischen Gymnasiums überging. In diesem fand er drei ausgezeichnete Gelehrte, Fülleborn, Scheibel und Schummel als Lehrer, die ihn in seinem Entschlusse bestärkten und auf seinen tiefen religiösen Sinn wie auf seine allgemeine wissenschaftliche Ausbildung den besten Einfluß ausübten. Daher hörte er, als er zu Michaeli 1803 die damals in der Blüthe ihres Rufes stehende Universität zu Halle bezogen hatte, um dort die Rechte zu studiren, nicht allein rechtswissenschaftliche, sondern auch viele philosophische, historische, philologische, astronomische und theologische Vorlesungen und bewahrte während seiner ganzen Lebensdauer ein reges Interesse für alles Große und Erhebende. Auch erwarb ihm sein edler Sinn und die Richtigkeit seines Wirkens vielfache Anerkennung und biedere Freunde. Nach drei heiter verlebten akademischen Jahren kehrte er unmittelbar vor der Schlacht bei Jena in seine Vaterstadt zurück, um zunächst den Geschäftsgang eines Untergerichts in seinem ganzen Umfange kennen zu lernen und wurde nach vorzüglich gut bestandener Prüfung am 10. März 1807 als Aukturator bei dem Stadtgerichte vereidigt und ging danach am 23. Juni 1809 zu dem Obergerichte in Breslau über. An diesem arbeitete er ins siebente Jahr, ehe er, im Jahr 1816, das Referendariats-Examen machte. Nebenbei beschäftigte ihn viel die schönwissenschaftliche Literatur. Diese Jugendzeit verlebte ihm aber ein häufig wiederkehrender, heftiger Kopfschmerz, der durch eine nach innen wirkende Verkücherung am Hirnschädel verursacht wurde und den ärztlichen Mitteln erst spät wich. Dieser körperliche Zustand war die Ursache, warum er in dem Befreiungskriege nicht mitkämpfte und warum er sich nicht eher um eine bessere Stellung bewarb, als bis er Willens wurde sich mit der Tochter des Regierungs-Rendanten Biller, Henriette, zu verheirathen. Mit ihm, dem in bürgerlichen Verhältnissen Erzeugenen, wuchs die lebhafteste Theilnahme an den bürgerlichen Angelegenheiten. Demnach suchte er ein städtisches Amt und er hatte das Glück am 29. Okt. 1816 zum Bürgermeister der Stadt Brieg auf 12 Jahre erwählt zu werden. Er trat am 9. Januar 1817 dieses Amt an und verband sich am 14. Mai mit Henriette Biller, mit welcher er bis an sein Ende in der glücklichsten Ehe lebte. Als ihm den 12. Februar 1818 ein Sohn, Heinrich, geboren wurde, gereichte es ihm zur Freude als Taufpater die Stadt Brieg zu wählen. Derselbe hat nachmals sich den geschichtlichen Studien gewidmet und seinen Aufenthalt in Leipzig genommen.

In seinem neuen Wirkungskreise bemühte sich Johann Gottlieb Wuttke angelegentlich die genaueste Kenntniß der Dertlichkeit und aller besondern Verhältnisse zu erlangen, Haushalt und Geschäftsordnung der Stadt zu regeln und mit den höheren Obrigkeiten ein gutes, der Stadt förderliches Einvernehmen zu erhalten. Unverbrochen war er mannigfache Anlagen und Anstalten zu gründen und emporzubringen; überhaupt war er mit bestem Willen und vollem Eifer in allen Zweigen des städtischen Gemeinwesens thätig. Auch wurde er bald (1820) zum Polizeidiregenten ernannt, im Jahre 1822 nach Berlin zu der Kommission einberufen, welche über die Zusammensetzung der Provinzialstände Vorschläge machen sollte; erhielt im Jahre 1824 das allgemeine Ehrenzeichen I. Klasse (den rothen Adlerorden) und bekam mehrfache Anträge in andere Stellen überzugehen, die er ablehnte; aber als es bei dem Ablaufe seiner Amtsdauer sich fragte, ob es ihm gelungen sei, das Zutrauen seiner Mitbürger zu erreichen, oder ob all sein redliches Bemühen und Bestreben ein verfehltes gewesen, erfuhr er die Demüthigung, daß seine Nichtwiederwahl beschlossen wurde, die ihm um so schmerzlicher war, als von 40 Stimmenden nur 6 für ihn sich erklärt hatten. Er verließ Anfang 1829 die Stadt, die ihm so werth geworden war, und zog nach Breslau zurück mit der beruhigenden Ueberzeugung, daß es ihm gelungen, das Wohl derselben einigermaßen gefördert und sich einige Herzen erworben zu haben, die entfernt seiner mit Anhänglichkeit gedächten. In Breslau lebte er in Zurückgezogenheit und lehnte wiederholte Anträge, ansehnliche Aemter zu übernehmen, ab, nur einmal, im Jahre 1832, wirkte er ein Jahr als außerordentlicher Polizeidirektor in Görlitz. Als Anerkennung seiner Bemühungen daselbst erhielt er von der russischen Regierung den Stanislausorden 4. Klasse und auch die Aufforderung in russische Dienste zu treten. Auch später, als er schon in sein früheres Geschäftsverhältniß zurückgetreten war, nahm er einen vorübergehenden Auftrag, der ihn nach Krakau führte, an. Ende November 1834 erstunte ihn seine von ihm nicht veranlaßte Wiederwahl zum Bürgermeister in Brieg als der Beweis zurückgekehrten Vertrauens und beglückt begab er

sich in den Wohnort zurück, der ihm so lange lieb und theuer gewesen war, und wirkte hier mit gewohnter Kraft und Thätigkeit bis zu seiner letzten Niedertlage, welche am 26. April seinem Leben ein Ende machte und unglückliche Stadt eines Vorstandes beraubte, den sie noch lange vermiffen wird und dessen Verlust mit Recht von Allen, die den Ehen kannten, tief betrauert wird.

* Münsterberg, 10. Mai. Kürzlich war die hiesige Bevölkerung Zeuge eines mittelalterlichen Schauspiels. Die Gesellen der Weberzunft hielten zur Verherrlichung ihrer Herbergen-Verlegung einen feierlichen Umgang. Die klassische Kapelle des Stadtmusikflusses, des Schöpfers grotesker Klangfiguren, eröffnete den Reigen. Ihr folgten gemessenen Schrittes die Zechmeister, Alt- und Junggesellen. Zwei, den Zug umgaulende Charaktermasken, ein Türke und ein Hanswurst, erhöhten den dramatischen Eindruck dieses großartigen Schauspiels. Der weise Gebrauch, daß jeder Theilnehmer des Zuges ein beträchtliches Bierglas in der Hand führen mußte, gab dem Ganzen einen germanischen Anstrich. Der Zug, vor den Herbergen befreundeter Zünfte zum göttlichen Trunk und Imbiß und zur gereimten Allokution, flüchtig verweilend, durchwandelte mit zunftgemäßer Grandezza die Straßen und Boulevards der Stadt. Bei dem ersten Auftauchen dieses ambulanten Abenteurers waren die Meinungen vieler Uneingeweihten über Zweck und Bedeutung desselben getheilt. Manche vermuteten, eine Deputation zu erblicken, welche dem Magistrat eine Petition um Doffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen zu Füßen zu legen beabsichtige, während Andere die, unter dem Klange der Musik ehrwürdig einherziehenden Webergesellen für Abgesandte eines Jünglingsvereins hielten, die mit den Trompeten von Jericho unsere sündige Stadt umblasen sollten. Aus dem Kampfe der Meinungen ging jedoch das klare Erkennen der Festtendenzen der Weber siegreich hervor. Die, neuerdings unter dem Banner des Herrn von Bülow-Summerow geschaarten Befechter des Corporations- und Zunftwesens wollten mit vieler Ungemüthlichkeit wahrnehmen, daß dem Umgange eine ungeheure Ironie zum Grunde zu liegen scheine. In dem Türken und Hanswurst, die dem Zuge vor schritten, erblickten sie zwei maliciöse Allegorien auf Zunft-Ideale. Der Türke gemahnte sie an den türkischen Druck, den früher der Patriker- und Meistersohn über den unbegüterten, vom Meisterrechte ausgeschlossenen, jungen Mann ausüben durfte, und der Hanswurst war ihnen ein ominöser Repräsentant aller der Narheiten und lächerlichen und seltsamen Gebräuche, mit denen der alte Zunftkram sich umschanzte hatte. Unfr Puksthum, minder skrupulos und in der Entscheidung von Mystifikationen nicht sonderlich glücklich, sah jedoch in dem Aufzuge der Weber nur ein ergötzliches Curiosum. Sein gesunder Sinn hält es nicht für möglich, daß Wortführer ernstlich von einer Wiedergeburt der antiquirten Tage reden können, wo Zunft- und Kostengilt die Stände schroff trennten, wo einzelne Begünstigte auf Kosten der Gesamtheit durch Innungs-Privilegien nicht im Schweiße ihres Angesichts, sondern im Schläfe reich werden konnten. Das Zähne fletschende Gespenst des Pauperismus umschleicht und umlagert auf eine so besorgliche Weise die Prunkpaläste der Reichen, daß es wahrlich nicht an der Zeit ist, an Beschränkung oder Aufhebung der Gewerbefreiheit, jener unschätzbaren Verwaltung-Wohlfahrt, zu denken. Die Gewerbefreiheit, die dem armen Handwerker bei strenger Thätigkeit ein auskömmliches Leben in Aussicht stellt, ist eine der sichersten Bürgschaften gegen Verarmung der Massen. Sie schafft im Gegenfage zum Zunftwesen keine privilegierten Reichen, wohl aber Tausende von mittelmäßig Begüterten und mit ihrem bescheidenen Loose Zufriedenen. Mit dem in einem monarchischen Staate erlassenen Gesetze über die Freiheit des Gewerbes ist glücklicher wie mit allen praktisch unausführbaren Fourieristischen Spekulationen ein wesentlicher Schritt zur Lösung der Aufgabe über die gleichmäßige Vertheilung des Arbeitsverdienstes gethan worden.

Mannigfaltiges.

— Buckingham, der neueste englische Reisebeschreiber berichtet Folgendes: Wir bemerkten zu Harrisburgh (Nordamerika), wie schon anderwärts, eine Menge ungleicher Ehen, Weiber von 16 bis 18 Jahren verbunden mit Männern von 50 bis 60. Die Töchter werden in den meisten amerikanischen Familien so an Putsch und Nichtsthum gewöhnt, daß selten eine als Hausmutter oder gar als Gehülfin des Mannes in einem Geschäft zu brauchen ist. Nachdem sie die Schule verlassen haben, besteht ihr Geschäft darin, sich zu pudern, Morgenbesuche abzustatten, an Bällen und Lustpartien Theil zu nehmen. Sie sind also für den Mann weit nichts, als ein kostbares Spielzeug. Wer erst nach Vermögen zu erwerben hat, kann sie nicht brauchen; wer sie heirathen will, muß in dieser Beziehung wenigstens einen guten Grund gelegt haben, und das sind im Durchschnitt ältere Männer. Mütter und Töchter rechnen darum nicht leicht auf andere Partien. Ist eine solche ungleiche Heirath abgeschlossen, so miethet sich der Mann mit seiner jungen Ehehälfte in einem Kosthaus ein, überhebt sie damit der gewöhnlichen Haushaltungsgeschäfte und läßt ihr den ganzen Tag zu ihrer Verfü-

gung. Sie hat nun weiter nichts zu thun, als sich zu puzen, Besuche zu machen und zu empfangen, zu schwagen, Clavier zu spielen und Romane zu lesen. kaum eine Stunde im Tag beschäftigt sie sich, der Wechslung halber, ein wenig mit Nähen. Unterdessen geht der Mann seinen Geschäften nach. Er sieht seine Frau nur beim Frühstück, beim Mittag- und Abendessen. Mit der Erziehung haben sich beide in der Regel nicht zu befassen, denn derartige Ehen sind meist Kinderlos.

Am 5. d. M. verließ in der Frankfurter Straße in Berlin eine Frau ihre Wohnung, um ihren auf Arbeit sich befindenden Mann das Mittagbrod zu überbringen. In ihrer Stube, welche sie verschloß, blieben ihre beiden resp. 2 Jahr und 5 Monate alten Töchter allein zurück. Nach 2 stündiger Abwesenheit zurückgekehrt, fand sie das jüngste Kind, welches sie in der Wiege schlafend verlassen, aus dieser gefallen, mit dem Gesicht auf dem Fußboden liegend, anscheinend todt vor. Von Schreck und Angst getrieben, holte sie eiligst einen Arzt herbei, doch die Hilfe kam zu spät. Bei der Besichtigung des Kindes ergab es sich, daß es sich das Genick gebrochen hatte und auf der Stelle todt geblieben war.

Handelsbericht.

Hamburg, 7. Mai. Getreide. Die Umsätze in Weizen waren in der vergangenen Woche nur unbedeutend und die Preise erfuhren keine merkliche Veränderung; 128 - 129 Pfd. weißer schlesischer wurde mit 106 1/2 Nthlr. Courant bezahlt, und rother schlesischer auf den vorigen Notirungen gehalten, obwohl einzeln vielleicht etwas darunter hätte gekauft werden können. Roggen fand, in frischer Waare, etwas mehr Abzug; eine Partie 116 Pfd. alter schlesischer ward zu 79 Nthlr. begeben. Gerste konnte sich, bei stärkerer Zufuhr und weniger Begehr, kaum auf den alten Preisen halten und mit Hafer ging es ebenfalls et-

was flauer; Mecklenburger 58 - 60 Nthlr. und Holsteiner 50 - 58 Nthlr. Kocherbsen 76 - 82 Nthlr., Bohnen 55 - 60 Nthlr. Courant.

Saamen. Die Frage für Rappsaamen ist sehr matt und der Preis mit 124 - 128 Nthlr. Banco anzunehmen; auf Lieferung nach der Ernte zeigten sich bis jetzt ebenso wenig Käufer, als Verkäufer. Leinsaamen, 113 - 114 Pfd. gute Waare ab der Ostsee, ist zu 78 Nthlr. Banco zu begeben. Nach Kleesaamen hat der Begehr ganz aufgehört und die Preise von 37 - 42 Mark Courant für weiße, und 30 - 35 Nthlr. für rote Waare sind nominell.

Rappfuchen, in loco 70 Mark Courant, ab Stettin 50 Nthlr. Banco bezahlt. Leinfuchen flau, in loco 76 - 80 Nthlr. Courant.

Knochen, 40 Mark Banco pro Tonne von 2100 Pfd.

Butter. Die Preise sind weichender Tendenz und beste Frischmilchbutter ist heut zu 34 - 36 Nthlr., nach Qualität, zu haben.

Rüböl erfuhr eine Erniedrigung, indem Lieferung auf diesen und nächsten Monat 20 - 19 3/4 Nthlr., und pro Herbst 20 1/4 - 20 Nthlr. bedang. Leinöl 19 1/2 bis 20 Mark, Hanföl 20 1/2 Mark Banco pro 100 Pfd.

Spirit 19 Nthlr. Courant.

Stettin, 8. Mai. Getreide. Wenn die hiesigen Preise für Weizen gegenwärtig zwar höher sind, als diejenigen in unsern anderen Ostseehäfen, und Aufträge vom Auslande ganz zurückbleiben, so sind die Inhaber doch nicht geneigt, billiger abzugeben und sondern für 128 - 130 Pfd. gelben schlesischen 43 - 44 Nthlr., für 129 - 130 Pfd. alten gelben schlesischen 42 Nthlr., und für 129 - 130 Pfd. neuen weißen schlesischen 46 - 47 Nthlr. Eine Partie 131 - 132 Pfd. gelber, etwas glasigter märkischer Weizen ward zu 43 1/4 Nthlr. gekauft. Für Roggen in loco, preussische

Waare, 82 Pfd. pro Scheffel, ist 36 1/2 Nthlr., und für etwas schwerere von 83 - 85 Pfd., die augenblicklich übrigens nur wenig zu haben ist, 37 - 37 1/2 Nthlr., bei kleinen Partien bezahlt worden. Lieferung pro Juni und Juli 36 Nthlr., pro September und Oktober 35 1/2 Nthlr. gehalten.

Gerste, beste große pommersche, 28 1/2 Nthlr., kleine 25 3/4 Nthlr.; preussischer Hafer ist zu 24 Nthlr. zu haben. Erbsen, große, sehr rar und 42 Nthlr. gefordert; kleine 36 Nthlr.

Saamen. Schlagleinsaamen ist zu 55 bis 56 Nthlr. zu haben, aber nicht dazu anzubringen, und für Kleesaamen, der nur noch zu billigeren Preisen verkäuflich ist, die Bedarfszeit vorüber. Ebenso ist Säeleinsaamen nicht mehr gefragt, da die Saison dafür hier beendet ist.

Spiritus, aus erster Hand zur Stelle, 17 1/2 bis 17 1/2 %; Lieferung pro Mai 16 3/4 % gehalten.

Fettwaaren. Rüböl, in loco, 10 3/4 Nthlr. bezahlt, pro September und Oktober 11 2/3 Nthlr. Gelb.

Leinöl 11 1/4 - 11 1/2 Nthlr., Palmöl, in loco, rar, auf Lieferung zu 13 - 12 3/4 Nthlr. zu haben. Baumöl, Gallipoli, 16 1/4 Nthlr. Thran, Südsee, zu 10 1/4 Nthlr. künstlich und Berger brauner Leber, mit 22 3/4 - 23 Nthlr. zu notiren.

Seringe. Der Abzug von schottischem Hering war in dieser Woche sehr lebhaft und fast alle in erster Hand disponiblen Vorräthe fanden zu den bisherigen Preisen Nehmer; für eine eben angekommenen Ladung Berger Waahering wird 5 5/6 Nthlr., unversteuert, gefordert.

Jamaika-Bauholz mit 2 1/3 Nthlr. bezahlt. Zink zu 6 3/4 Nthlr. erlassen.

Redaktion: E. v. Baerst und H. Barth.

Verlag und Druck von Graf, Barth u. Comp.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, zum Sten Male: „Der Feensee.“ Große romantische Oper mit Ballet in 5 Aufzügen von Scribe und Melesville übersezt von J. C. Grünbaum. Musik von Auber. - Neue Dekorationen: im ersten Akt: der Feensee, von dem Kgl. Theater-Inspector Herrn Gropius; im dritten Akt: 1) Zimmer, vom Dekorateur Herrn Pape; 2) der Marktplatz in Köln, von Hrn. Gropius; im fünften Akt: 1) ebene Fläche in der Luft mitten in den Wolken; 2) der Feenpalast; 3) Panorama von Köln, von Hrn. Gropius. Freitag, neu einstudirt: „Romeo und Julia.“ Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare, übersezt von Schlegel. Romeo, Hr. Wagner, vom k. ständischen Theater zu Pesth, als Gast.

Als Neuvermählte empfehlen sich: Robert Rümpe, Amtmann. Pauline Rümpe, geb. Schmolke. Mittel-Alt-Driebitz bei Fraustadt.

Verlobungs-Anzeige. Die Verlobung meiner Tochter Ottilie mit dem Königl. Lieutenant im 4. Husaren-Regiment und Rittergutsbesizer Herrn von Hertell auf Maserwiz, beehre ich mich, Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, ergebenst anzugeigen. Baumgarten, den 8. Mai 1843. Elise, verm. v. Schickfus u. Neuborff.

Verlobungs-Anzeige. (Verpätet.) Die Verlobung unsers Sohnes Simon mit dem Fräulein Fette Eiger, Tochter des seeligen Herrn Ober-Landes-Rabbiner Jakob Eiger zu Posen, zeigen wir, statt besonderer Meldung, Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an. Deutsch-Ostrowo, den 4. Mai 1843. A. Berliner und Frau.

Als Verlobte empfehle ich: Fette Eiger. Simon Berliner.

Entbindungs-Anzeige. Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau Bertha, geb. von Basse, von einem gelunden Knaben, zeige ich, statt jeder besonderen Meldung, hierdurch ergebenst an. Schweidniz den 8. Mai 1843. Hans Gropius, Kammergerichts-Assessor.

Todes-Anzeige. (Statt jeder besonderen Meldung.) Gestern Abend verschied nach langen Leiden sanft und gottgegeben, Fräulein J. C. Rabische. In ihr betrauern eine treue Schwester und liebevolle Tante: die Hinterbliebenen. Breslau, den 10. Mai 1843.

Todes-Anzeige. Das am 4ten d. M., früh Morgens um 4 Uhr, erfolgte Hinscheiden unserer Tochter Anna, in einem Alter von 6 Jahren und 4 Monaten, zeigen hiemit, um stille Theilnahme bittend, ihren Freunden und Bekannten, statt besonderer Meldung, ergebenst an: C. Bartels nebst Frau. Breslau, den 10. Mai 1843.

Todes-Anzeige. (Statt jeder besonderen Meldung.) Gestern verschied nach langen Leiden, im 56sten Lebensjahre, erfolgte Dahinscheiden meiner treuen Lebensgefährtin Theresia, geb. v. Kirchner, zeigen allen lieben Verwandten und Freunden zur stillen Theilnahme an: G. v. Heyn, Hauptmann und Kreis-Steuer-Einnehmer, als Gatte. Hugo v. Heyn, Lieutenant im 38. Linien-Inf.-Rgmt., als Sohn. Elisabeth v. Heyn, als Tochter. Ratibor, den 8. Mai 1843.

Todes-Anzeige. Am 7. Mai c., Abends 10 1/2 Uhr, endete seine irdische Laufbahn Johann Carl Friedrich Gebauer, Bürgermeister zu Dels, in einem Alter von 75 Jahren und 3 Monaten. - Wir betrauern in ihm einen hochverehrten Vorgesetzten, der rastlos und unermüdet sein Amt verwaltete und sich durch Uneigennützigkeit und Humanität die Liebe Aller, die mit ihm in Berührung kamen, gewann. Insbesondere aber hatte er seine Thätigkeit durch 30 und zum Theil sehr verhängnisvolle Jahre unserer Gemeinde zugewendet und während dieser Zeit hilfs- und segensreich gewirkt, weshalb wir unsere tiefe Trauer hier öffentlich auszusprechen nicht unterlassen können. Dels, den 8. Mai 1843. Magistrat und Stadtverordnete.

Todes-Anzeige. Das am 4ten d. M., früh Morgens um 4 Uhr, erfolgte Hinscheiden unsers geliebten Vaters, des Fürstlich Carolathischen Oberförstlers und Waidmeisters Haus, zeigen wir tief betrübt, um stille Theilnahme bittend, entfernten Freunden ergebenst an. Carolath, den 4. Mai 1843. Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige. Das am 1. Mai nach kurzem Krankenlager erfolgte Hinscheiden unsers geliebten Vaters, des Fürstlich Carolathischen Oberförstlers und Waidmeisters Haus, zeigen wir tief betrübt, um stille Theilnahme bittend, entfernten Freunden ergebenst an. C. Philipp und Frau. Grafenort, den 8. Mai 1843.

Todes-Anzeige. Wir erfüllen hierdurch die traurige Pflicht, den am 6ten d. M., früh um 6 Uhr, erfolgten Tod unsers guten Gatten, Bruders und Schwagers, des Kaufmanns August Bach, an der Brustwassersucht, unsern lieben Verwandten und Freunden, mit der Bitte um stille Theilnahme, ergebenst anzuzeigen. Glatz, den 6. Mai 1843. Maria Bach, geb. Wenzel. Anna Langenickel, geb. Bach. Stadt-Physikus Dr. Thadd. Langenickel.

Todes-Anzeige. Das am 1. Mai nach kurzem Krankenlager erfolgte Hinscheiden unsers geliebten Vaters, des Fürstlich Carolathischen Oberförstlers und Waidmeisters Haus, zeigen wir tief betrübt, um stille Theilnahme bittend, entfernten Freunden ergebenst an. Carolath, den 4. Mai 1843. Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige. (Statt jeder besonderen Meldung.)

Unsere herrliche, gute, fromme Mutter, Schwieger- und Großmutter, Maria Theresia von Garnier, verehelicht gewesene von Biedau und geborene von Biedau, endete gestern Abend 6 Uhr, leidensvoll, nach 18wöchentlichem Kranken, doch sanft, ihr segenreiches, rastlos wohlthuendes, irdisches Dasein im 82ten Lebensjahre.

Des Geschickes rauhe Hand ruhte schon in frühesten Jugend hart prüfend auf ihr; sie extrug die mannigfachen Wiederholungen der härtesten Schläge mit fester Seelenstärke und christlicher Ergebung, in Bewahrung wahrhafter Menschenfreundlichkeit. Ihr Verlußt erfüllt unsere Herzen mit dem tiefsten Weh, und nur der hoffende Blick nach oben - zum Wiedersehen - kann uns Trostlose stützen. Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, welche der Verklärten hohe Tugenden kannten und sie liebevoll verehrten, diese Anzeige - aufrichtigen Mitgefühls auch stillschweigend überzeugt. Den 12ten d. M., Morgens 8 Uhr, findet die Beerdigung bei St. Maurici statt. Breslau, den 9. Mai 1843. Maria Theresia Frein von Strachwitz, geb. v. Biedau, als Kinder. Wilhelmine v. Garnier. Ditto Wladislaw v. Garnier auf Czjork.

Fedor Freiherr v. Strachwitz, Herzogl. Ansb.-Bessauischer Hof-Stallmeister, Ritter des Königl. Dän. Dannebrogordens, als Entel. Agnes, Anna, Ditto, Minna, Marie, Bertha v. Garnier, Minna v. Garnier, geb. v. Blacha, als Schwiegertochter. Franziska Frein v. Strachwitz, geb. v. Davier, als Enkel-Schwiegertochter.

Todes-Anzeige. Das heute nach langen und schweren Unterleibsleiden, im 56sten Lebensjahre, erfolgte Dahinscheiden meiner treuen Lebensgefährtin Theresia, geb. v. Kirchner, zeigen allen lieben Verwandten und Freunden zur stillen Theilnahme an: G. v. Heyn, Hauptmann und Kreis-Steuer-Einnehmer, als Gatte. Hugo v. Heyn, Lieutenant im 38. Linien-Inf.-Rgmt., als Sohn. Elisabeth v. Heyn, als Tochter. Ratibor, den 8. Mai 1843.

Todes-Anzeige. Das am 1. Mai nach kurzem Krankenlager erfolgte Hinscheiden unsers geliebten Vaters, des Fürstlich Carolathischen Oberförstlers und Waidmeisters Haus, zeigen wir tief betrübt, um stille Theilnahme bittend, entfernten Freunden ergebenst an. Carolath, den 4. Mai 1843. Die Hinterbliebenen.

Pädagogische Section. Freitag, den 12. Mai, Abends 6 Uhr: 1) Herr Otto, Hauptlehrer der Elementarschule Nr. 3: über die Erziehung der Töchter des mittleren Bürgerstandes; 2) Seminar-Oberlehrer Holz: a) Einige Mittheilungen über das Schulwesen in Ober-Schlesien; und b) Pötarisches.

Künftigen Sonntag als den 14. Mai wird die Schlesische Provinzial-Bibelgesellschaft ihr jährliches Stiftungsfest in der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena mit der Amtspredigt halten, nach welcher eine Anzahl Bibeln vertheilt und an den Kirchthüren durch die Mitglieder der Gesellschaft milde Gaben zur weiteren Verbreitung der heil. Schrift eingesammelt werden sollen. Breslau, den 11. Mai 1843. Das Comité der Schlesischen Provinzial-Bibelgesellschaft. Gahn, Vogel, v. Dammig, Hutschke, Knoll, Raffert.

Großes Militär-Concert. Heute, Donnerstag den 11. Mai, großes Militär-Concert im Zahnschen Garten, wozu ergebenst einladet Hagemann.

Das Dominium Schiroslawiz, Kreuzburger Kreises, offerirt 250 Stück Schafe (Muttern und Schöpfe), größtentheils junges Vieh, und garantirt für deren Gesundheit.

Am 9. Mai, zwischen 5 und 6 Uhr Abends, ist auf dem Wege nach Morgenau ein goldener Ohrring mit einem Turquis, in Brillanten gefaßt, verloren gegangen; auch ein schwarzes emailirtes goldenes Hemdenknöpfchen, im Zurückwege die Dhlauer Straße und die Schweidnitzer Straße, dort umgekehrt und bei der goldenen Gans vorbei. Eine angemessene Belohnung dem, der denselben wiederbringt; Neue Schweidnitzer Straße Nr. 1, 2 Stiegen.

Verloren. Auf dem Wege von Breslau bis zum Duitaschen Lokal in Morgenau ist Sonntag den 7. Mai ein silbernes Armband mit Rubinsteynen besetzt, nebst Quaste, verloren gegangen; dem ehelichen Finder wird gegen Rückgabe desselben eine angemessene Belohnung zugesichert, Carlslplatz Nr. 1, in der Binden-Fabrik.

Ein Niederlagenschein über auf dem hiesigen Königl. Pachthofe lagernden Kaffee, eingetragen B. Fol. 961. Nr. 2. vom 14. Mai 1842, ist mir abhanden gekommen, und fordere den etwaigen Inhaber auf, seine Ansprüche binnen 14 Tagen geltend zu machen, widrigenfalls deren Amortisation nachgesucht und bewirkt werden wird. W. Schiff, Hofmarkt Nr. 13. (Verpätet.) In dem Zeitraume vom 20. zum 21. April a. c., bis früh 9 Uhr, vor meiner Abreise von Breslau, ist in meiner Wohnung, Schuhbrücke Nr. 43, eine Treppe hoch, aus einer unverschlossenen Tisch-Schublade bei verschlossenen Thüren und ohne daß meine Angehörigen entfernt gewesen, eine goldene Damen-Spindel-Uhr in der Größe eines Thalers mit einem silbernen Zifferblatt, römischen Zahlen und goldenen Zeigern, auf der Rehsseite der goldene Deckel guilochirt gearbeitet und deren Glasdeckel durch eine Druckfeder sich öffnet, nebst einem modernen goldenen Uhrschlüssel mit Sicherheitsfeder, einem ledernen Säckchen, in welchem sie gefeckt, entwendet worden. Ich warne vor deren Ankauf, verspreche zugleich Demjenigen, der mir zu dieser Uhr verhilft, eine Belohnung von 10 Thalern. Etwaniger Nachricht hierüber kann ich bis Mitte Juni hier selbst entgegensehen. Ratibor, am 6. Mai 1843. Baptistie.

Verkaufs-Anzeige. Eine im niederschlesischen Gebirge eben so angenehm, wie vortheilhaft, 2 3/4 Meilen von hier belegene Herrschaft mit bedeutenden Forsten und einem geräumigen, ausgezeichnet schönen Schlosse, soll aus freier Hand verkauft werden. - Auf portofreie Anfragen ertheilt nähere Auskunft: der Justiz-Kommissarius v. Bärenfels. Schweidniz, den 7. Mai 1843. Wollzuchen-Leinwand so wie auch fertige Säcke und Selbbeutel empfehlen zu billigen Preisen: Julius Säger und Comp., Dhlauer Straße Nr. 4.

Stadt- u. Universitäts-
Buchdruckerei,
Lithographie,
Schriftgiesserei,
Stereotypie und
Buchhandlung
in
Breslau,
Herrenstrasse Nr. 20.

Grass, Barth & Comp.



Buch-,
Musikalien-, und
Kunsthandlung
und
Leihbibliothek
in
O p p e l n,
Ring Nr. 49.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, in Breslau und Oppeln bei **Grass, Barth und Comp.:**

Anweisung zur Berechnung und Anfertigung der Bau-Anschläge.

Enthaltend die Berechnung des Arbeitslohns und der Materialien bei den in der Baukunst vorkommenden Arbeiten.

- | | |
|--|---|
| 1) Der Maurer. Mit 8 Tafeln. 1 1/4 Rthlr. | 5) Der Holz- und Glockengießer, Spritzen- und Feuerlöschgeräth-Macher, Böttcher. Mit 5 Tafeln. 20 Sgr. |
| 2) Der Steinmetz, Bildhauer, Stucateur, Bronceur, Vergolder. Mit 12 Tafeln. 1 1/4 Rthlr. | 6) Der Töpfer, Lehmer, Staker und Decker flacher Dächer in Lehm. Mit 1 Taf. 10 Sgr. |
| 3) Der Zimmermann. Mit 13 Tafeln. 1 1/2 Rthlr. | 7) Der Brunnenmacher, Dammseger, Drechsler, Seiler. Mit 2 Tafeln. 15 Sgr. |
| 4) Der Tischler, Schlosser, Schmied, Nagelschmied, Drathflechter, Glaser, Anstreicher, Lackier, Tapezierer. Mit 2 Tafeln. 2/3 Rthlr. | 8) Der Klempner, Kupferschmied, Schieferdecker, Stroh- u. Rohrdecker, Spließ-, Schind- u. Spohndecker. Mit 2 Taf. 17 1/2 Sgr. |

Für Architekten, Baubeamte, Bauhandwerker, Hausbesitzer etc.
Mit Bezug auf die Werke von Triest, Gilly, Sachs, Wolfram etc.
Vom Königl. Regierungs-Bauinspektor **Sachs.**

Heft 1 — 8. compl. Mit einem Atlas von 45 Figuren-Tafeln.
Preis 6 Rthlr.

Berlin. **Schlesinger'sche Buch- und Musikalienhandlung.**

Bei F. A. Cypel in Sondershausen ist so eben erschienen, und bei **Grass, Barth und Comp.** in Breslau und Oppeln zu haben:

Das Buch der Toaste.

Eine Sammlung von Toasten (Gesundheiten), Tischreden in Versen und in Prosa, Trinksprüchen und Tischliedern,
wie auch

Antworten auf ausgebrachte Gesundheiten etc.

Zum Gebrauch bei feierlichen und fröhlichen Gelegenheiten und zur Erhöhung der Tafelfreuden.

Original-Dichtungen

von **Fr. v. Sydow.**

16. Geh. 10 Sgr.

So eben ist erschienen und bei **Grass, Barth und Comp.** in Breslau, Herrenstr. Nr. 20, und **Oppeln,** Ring Nr. 49, vorrätig:

Der kleine Deutsche.

Ober die Kunst, die Muttersprache in 24 Stunden ohne Lehrer richtig sprechen und schreiben zu lernen. Nebst einer, durch viele Beispiele erläuterten Anweisung, die so oft vorkommenden und zu unangenehmen Missverständnissen Veranlassung gebenden Verwechslungen des mir und mich, Dir und Dich, Sie und Ihnen, ihm und ihn, vor und für, dem und den etc. zu vermeiden. Herausgegeben von **J. C. Heinsen.** 8 Bog. geh. 4 Sgr.

(Bergmännisches Buch.)

In allen Buchhandlungen ist das zur Anschaffung empfehlenswerthe Buch zu haben:

Der geschwind und richtig rechnende

Markscheider,

oder Tafeln für den praktischen Marscheider.

Von **R. W. Böbert,**

Herzogl. Anhalt. Bergmeister.

Mit 1 Kupfertafel. (Quedlinburg bei Ernst). Preis 1 Rthl. 10 Sgr.

Die zweite verbesserte Auflage dieses bei dem wichtigen Marktscheide-Geschäfts unentbehrlichen Hülfsbuch, enthält die vollständige Berechnung der Seigertufen und Sohlen, auch die der Streichstaus u. Kossinus. — Die Vergleichung der verschiedenen europäischen Lachter. — Durch den Gebrauch dieser Tafeln wird es möglich, die Richtigkeit des Risses eines jeden Marktscheidezuges in allen Theilen kontrolliren zu können.

Dieses Buch ist von Sachkennern als Eins der Brauchbarsten seiner Art empfohlen worden.

In **Breslau** und **Oppeln** bei **Grass, Barth u. Comp.,** in Liegnitz bei Reiffner, in Schweidnitz bei Seege, in Grünberg bei Levisohn zu haben.

Die Beschreibung der Zeltlager

bei **Grimlinghausen und Guskirchen**

und

die Anwesenheit **J. J. Majestäten des Königs und der Königin von Preußen in Ihren Rheinprovinzen, in den Monaten August und September 1842.**

Dargestellt von dem Königl. Lieutenant von **Zuccalmaglio.**

Dieses interessante Werk, belehrend und unterhaltend, enthält neben einer möglichst vollständigen Beschreibung beider Zeltlager, die Darstellung des dortigen militärischen und bürgerlichen Verkehrs, so wie der großartigen Manövers des 7. und 8. Armeekorps; auch die Festlichkeiten bei der Anwesenheit **J. J. Majestäten** im Wuppertal, Düsseldorf, Köln, Aachen, Benrath, Brühl etc. etc., das ewig denkwürdige Fest der Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes, so wie bei demselben gehaltenen interessanten Reden **Er. Majestät des Königs,** und **Er. Erzbischoflichen Gnaden** des hochwürdigsten Herrn **Coadjuter von Geißel.** Preis geb. 17 1/2 Sgr.

In der Weidle'schen Verlags-Buchhandlung in Berlin ist erschienen und in allen Buch- und Musik-Handlungen zu haben, in **Breslau** und **Oppeln** bei **Grass, Barth und Comp.:**

Don Juan.

Oper in 2 Aufzügen von **W. A. Mozart.**

Vollständiger Clavier-Auszug

mit italienischem und deutschem Text.

Stereotyp-Ausgabe. Subscriptions-Preis: 25 Sgr. (20 gGr.)

Nächstens erscheinen noch die vollständigen Clavier-Auszüge folgender:

Opern von W. A. Mozart

in derselben Stereotyp-Ausgabe zu den beigetzten

Subscriptions-Preisen:

- | | |
|---------------------------------|---------------------------------------|
| Die Hochzeit des Figaro 1 Rthl. | Die Entführung aus dem Serail 25 Sgr. |
| Die Zauberflöte . . . 20 Sgr. | Così fan tutte 1 Rthl. |
| Titus 15 Sgr. | Idomeneo 25 Sgr. |

Subscriptions werden bei **Grass, Barth und Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** angenommen. — Beim Erscheinen der Opern tritt ein erhöhter Laden-Preis ein.

Bei **Grass, Barth u. Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** ist zu haben:

N. D. Bergnaud:

Praktischer Unterricht in der Reitkunst für Herren und Damen,

insbesondere zur Selbstbelehrung. Enthaltend: Die Civil- und Militär-Reitschule; die Reitschule für die Damen; das Fahren; Besorgung und Unterhaltung des gesunden Pferdes, Besorgung des Pferdes auf der Reise; die thierarzneilichen Kenntnisse, welche vor dem Eintritt regelmäßiger Hülfe der Kunst nothwendig werden; der Ankauf, die Bezeichnung und Dressur der Pferde. Mit Abbildungen. 2te Auflage. 8. Geh. Preis 20 Sgr.

Bei **Grass, Barth u. Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** ist (in Kommission) für 2 Sgr. geheftet zu haben:

„Nede vor der feierlichen Vereidung des Ober-Bürgermeisters der Königl. Haupt- u. Residenzstadt **Breslau,** **Hrn. Winder,** in der Haupt- und Pfarrkirche von St. Elisabeth am 27. April 1843, gehalten von **R. S. Rother,** Pastor an vorgenannter Kirche.“

6000 Rthlr.

sind zu 4 % Zinsen gegen genügende Sicherheit zu Johanni zu vergeben. Näheres bei **J. C. Müller,** Kupferschmiedestr. 7.

Für die Dauer des Wollmarkts sind 2 meublirte Zimmer, zusammen oder getheilt, mit oder ohne Bedientengelas, zu vermieten. Wo? sagt der Haushälter **Bund,** Ring Nr. 4.

Mineral-Brunnen.

Von diesjähriger frischer, kräftiger, von dem heitersten Wetter begünstigter Schöpfung erhielt direkt von den Quellen:

- Selter-Brunnen,
- Heilbronner Ubelheidsquelle,
- Marienbader Kreuzbrunnen,
- Eger-Salzquelle,
- Eger-Franzensbrunnen,
- Pillnaer Bitterwasser,
- Saidshüher Bitterwasser,
- Salzbrunnen,
- Langenauer und
- Eudowa-Brunnen

und empfiehlt zur geneigten Abnahme:

Julius Neugebauer,

Schweidnitzer Str. Nr. 33, zum rothen Krebs.

Eine sehr freundliche Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, heller Küche und Zubehör, ist eingetretener Verhältnisse halber für den jährlichen Miethe-Betrag von 110 Rthl. zu Johanni d. J. zu vermieten durch **Louis Mamroth,** Antonien-Strasse Nr. 17.

Wegen Mangel an Raum ist ein Flügel billig zu vermieten. Das Nähere **Oblauer** Straße Nr. 25, bei **Hrn. Keil u. Thiel.**

Zu vermieten

am besten Platze des Ringes,

- 1) ein Verkaufs-Gewölbe nebst Comtoir und Remise;
- 2) ein Verkaufskeller für einen Professionisten, als: für einen Klempner, Seiler etc. sich eignend;
- 3) Wollplätze zum bevorstehenden Wollmarkte.

Anfrage- und Adress-Bureau im alten Rathhause.

Zu vermieten

Eine ländliche Besitzung

von 40 Morgen mit massivem neuem Wohnhause und Wirtschaftsgebäuden, eine Meile von Breslau gelegen, ist ohne Einmischung eines Dritten zu verkaufen. Näheres **Schmiedebrücke** Nr. 3.

Eine Wohnung von fünf Zimmern, Küche nebst Zubehör, womöglich erste Etage, in einer lebhaften Straße in der Stadt, wird von Johanni ab zu bewohnen gesucht. Das Nähere hierüber **Antonienstraße** Nr. 1 im Gewölbe.

Kapital-Gesuch.

1500 Rthl. werden à 5 % jährlicher Zinsen auf ein bei **Breslau** gelegenes Gut, gegen genügende hypothekarische Sicherheit gesucht.

Anfrage- und Adress-Bureau im alten Rathhause.

Zu vermieten.

Ein kleines aber gut gelegenes Gewölbe ist wegen schneller Veränderung bald oder Johanni zu beziehen. Näheres **Albrechtsstraße** Nr. 10, eine Treppe, von 12 bis 3 Uhr.

Ein Haus und großer Garten sind ohne Einmischung jedes Dritten zu verkaufen. Näheres **Kreuzkirche** Nr. 4.

Zu vermieten bald oder Johanni zu beziehen eine Wohnung von 4 Stuben, Küche und Zubehör, **Zwingerstraße** Nr. 7; auch ist daselbst zu **Michaeli** ein Stall für 6 Pferde zu vermieten.

Ein Wagen- auch Reittypferd, russischer Race, noch nicht 6 Jahr alt, ist wegen Veränderung des Geschäfts für einen annehmbaren Preis zu verkaufen und das Nähere **Friedrich-Wilhelms-Straße** Nr. 33, im **Rosenhain,** zu erfahren.

Zu vermieten und Johanni dieses Jahres zu beziehen ist nahe an der Promenade eine sehr freundliche Vorderstube nebst Kabinett und Zubehör. Näheres erfährt man in der **Glas-Handlung** bei **C. Wittig,** **Nikolaistraße** Nr. 43.

Zu vermieten,

von Johanni d. J. ab, ist **Rosenthaler** Straße Nr. 1 der erste Stock nebst Stallung, Wagenremise und Benutzung des Gartens. Das Nähere **Neuweltgasse** Nr. 16, im 2ten Stock, zwischen 1 und 2 Uhr.

Das große Parterre-Lokal

auf der **Kupferschmiedestraße** Nr. 26, worin sich gegenwärtig die **Sprit-, Rum- und Liqueur-Fabrik** befindet, ist von **Termin** **Michaelis** d. J. ab zu vermieten, vielleicht auch schon zu **Johannis** abzutreten. Das Nähere beim **Hausbesitzer** 1 Treppe hoch.

Neue **Bohlen-Krippen,** gute **Kaufen** und ein starker **Wachhund** sind abzulassen im **Thurnhof** am **Stadtgraben** Nr. 4, beim **Haushälter** **Bunzel.**

